H. ref.
182
m

H. Ref.
182 m
Herrnhuter

<36606875490013

<36606875490013

Bayer. Staatsbibliothek

H. Ref
182m Herrnhuter

Die Herrnhuter;

in

ihrem Leben und Wirken

nach der Wahrheit dargestellt

von

einem ehemaligen Mitgliede.

Eine zeitgemäße Mittheilung.

Weimar.
Verlag von W. Hoffmann.
1839.

BIBLIOTHECA MONACENSIS

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Herrnhuter.

Eine zeitgemäße Mittheilung.

Vorwort.

Es ist schon öfter, jedoch in neuerer Zeit seltener, über und gegen die Herrnhuter geschrieben worden, aber von den zwei zuletzt erschienenen Schriften ist die eine (von Limmer) ohne tiefere Kenntniß des Gegenstandes und mit zu viel persönlichem Groll — die andere (von Hansen) zwar mit mehr Sachkenntniß, aber dem untergeordneten Standpunct gemäß geschrieben worden, den er in der Gesellschaft einnahm. Der Verfasser dieser kleinen Schrift dagegen ward dort zum Geistlichen er=

zogen und hat in reiferen Jahren, nicht mehr zur Gesellschaft gehörig (als zu deren theologischer Fahne zu schwören er nicht vermochte), aber durch Familienverhältnisse öfters in ihre Orte zurückgeführt, Gelegenheit gehabt und ein Interesse darin gefunden, nicht nur das bürgerliche Leben, welches einem in der Erziehungs-Periode auf Instituten überall fremd bleibt, sondern auch das innere Getriebe sowohl wie die äußeren Beziehungen der Gesellschaft genauer kennen zu lernen, und er dürfte in sofern wohl befähigt gelten, ein Gemälde wie das folgende zu liefern.

Fragt man aber nach der Ursache, warum er in dieser Beziehung die Feder zur Hand genommen, so darf er blos an das Interesse erinnern, welches die Aufhellung eines an sich nicht gleichgültigen Gegenstandes für den Schreiber wie für den Leser, vor Allem aber für die

Wahrheit hat, welche überall zu erkennen, ebensowohl eine Aufgabe für den Verstand als ein Trieb des Herzens ist. Dazu kommt, daß, da in unsern Tagen die römische Hierarchie wieder nach der Weltherrschaft strebt, es ganz nahe liegt, eine ähnliche Verbindung mitten im Schooße des Protestantismus in die Augen zu fassen; denn obgleich in sich klein, streckt sie nichtsdestoweniger ihre Arme durch Länder und Welttheile, und das ihr Untergebene wird in demselben hierarchischen Geiste beherrscht.

Möge denn eine solche Darstellung so bisheriges Lob wie zeitherigen Tadel auf ihr rechtes Maaß zurückbringen, möge sie die bis dahin mehr verborgen gewesenen guten wie schlechten Seiten dem Auge enthüllen, immer kann die Wahrheit dadurch nur gewinnen und deren Bekanntmachung die Gesellschaft daran mahnen,

an dem Guten festzuhalten, das Fehlerhafte und Schlechte aber, wenn es noch möglich, zu verbessern.

Und in solchen Absichten übergiebt der Verfasser dies Büchlein der Oeffentlichkeit.

Leipzig, Ostern 1839.

M. Cunow.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Entstehung und organische Verfassung 1

Zweites Kapitel.

Religion und Cultus 5

Drittes Kapitel.

Seelsorge 14

Viertes Kapitel.

Erziehung 17

Fünftes Kapitel.

Chor=Plan 23

Sechstes Kapitel.

Geistliche Verwaltung 28

Siebentes Kapitel.

Finanzen 37

Achtes Kapitel.

Bürgerliches und tägliches Leben 40

Seite

Neuntes Kapitel.

Allgemeiner Charakter 45

Zehntes Kapitel.

Herrnhut 47

Eilftes Kapitel.

Societäten und Diaspora 50

Zwölftes Kapitel.

Missionen 52

Dreizehntes Kapitel.

Nachweis des gegenwärtigen Bestandes 55

Vierzehntes Kapitel.

Verfall und Endschaft 60

Erste Zugabe.

Brodersen's Ankunft im Himmel. Ein Gesang. 63

Zweite Zugabe.

Predigt über das Evangelium vom ungerechten Haushalter; vom Verfasser. 73

Erstes Kapitel.

Entstehung und organische Verfassung.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gaben böhmische und mährische Auswanderer, welche, Reste der mährischen Brüder, eines Zweiges der Hussiten, vor Religionsverfolgung flohen, Veranlassung zu der Entstehung von Herrnhut. Ort und Stelle gehörte zu dem Rittergute Berthelsdorf, dieses aber einem in Dresden bei der Regierung angestellten Graf Zinzendorf. Zu den nur wenigen Böhmen und Mähren gesellten sich bald Sectirer aus den zumal westlichen Gauen Deutschlands, als wo damals der Pietismus stark grassirte. Die Zunahme der Colonie erregte die Theilnahme des Grafen in so hohem Grade, daß er seine Stellung in Dresden aufgab und sich selbst der Leitung jener unterzog. Es war aber Zinzendorf in Halle unter Francke und Spener gebildet worden, und dieser Umstand so wie die häusliche Abstammung und Erziehung hatte seinen Geist und Sinn ganz auf mystisch-theologische Beschäftigung hingewendet, so daß er in der, seiner Besitzung zu Theil gewordenen Ansiedelung das rechte Feld seiner Thätigkeit fand. Auch kann man mit Recht behaupten, daß dieser geniale Mann bis zu seinem Tode gleichsam die Seele der Gesellschaft war, obschon Einiges gegen seine Absicht sich gestaltete oder entwickelte. Das Erste davon war die durch die Colonie statt findende „Erneuerung der alten mährischen Brüderkirche", denn während die Mähren auf ihrer alten kirchlichen Verfassung beharrten, wollte Zinzendorf Anschluß an die lutherische Kirche; die deutschen Pietisten aber beabsichtigten eine abgesonderte Secte. Da kein Theil des andern Herr zu werden vermochte, vereinigte man sich durch Zinzendorf's Bemühen, die Ent-

scheidung dem Loose anheim zu geben, und dieses entschied für die Mähren. Diesem Ereigniß nun verdankte die damals noch kleine Gemeine ihre Errichtung auf der Grundlage der mährischen Brüderkirche und nannte sich demgemäß die erneuerte Brüder-Unität oder die Brüdergemeine schlechthin. Ein anderes gegen Zinzendorf's anfängliche Absicht sich Entwickelndes waren die „Brüder- und Schwesternhäuser" in ihrer dermaligen Bedeutung, denn er beabsichtigte damit blos Missions-Pflanzschulen. Beides aber, dieses wie jenes, ist charakteristisch für die Entwickelung und die Existenz der Brüdergemeine geworden; die „Blut-Theologie" aber, welche Zinzendorf mit vielen dichterischen Ausschmückungen in der Gemeine fest begründete, gehört wohl mehr ihm und seiner Zeit an, als den alten Mähren, obwohl auch diese, vor Jahrhunderten dem Katholicismus sich entwindend, an die Stelle der abgeschafften Maria nur ein anderes Surrogat der Verehrung, deren Sohn, annehmen konnten, indem die Zeit noch zu schwach war, sich zu dem Vater im Himmel zu erheben, den uns Jesus gelehrt hat. Zinzendorf's Vermächtniß verblieb der Gemeine, wie denn einmal angenommene religiöse Vorstellungen mit der Zeit nur immer fester wurzeln, und wenn Begeisterung sie in das Leben rief, so erhält sie in der Folge Gewohnheit, so gebietet sie zuletzt der Vortheil. Dagegen bildete sich erst nach Zinzendorf's Tode die noch jetzt bestehende organische Verfassung der Brüdergemeine aus, welche im Wesentlichen in Folgendem besteht.

An der Spitze sämmtlicher Gemeinen (denn bald verbreitete sich diese „erneuerte Brüder-Unität" in Gegenden und Länder) steht eine Direction, je nach Umständen aus mehr oder weniger — gegenwärtig aus 9 — Personen bestehend, deren officielle Benennung: Aeltesten-Conferenz der Unität ist; diese verwaltet in drei Abtheilungen, jede aus drei Mitgliedern bestehend, die Departements der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten (Helfer*)-Departement),

*) Eine schweizerische Benennung für Geistliche.

des Missions-Wesens (Missions-Departement), der Finanzen und äußern Angelegenheiten (Vorsteher-Departement); alle gemeinschaftlich berathen und leiten das Ganze, wobei Einer den Vorsitz führt. Als unsichtbares Haupt wird der liebe Heiland*) gesetzt, sowie, daß er in zweifelhaften Fällen seinen Willen durch das Loos zu erkennen gebe. Nächst diesem und jenem aber erkennt die Unitäts-Direction noch über sich den Synodus oder die etwa alle 10 Jahre zusammentretende Versammlung von Abgeordneten aller Gemeinen, wie denn die Unitäts-Direction, dann in den Synodus eintretend und in ihm aufgehend, ihr Amt in seiner Mitte niederlegt, um es zum Schluß von ihm zurückzuempfangen. — Jede einzelne Gemeine hat eine Gemein-Direction an der Spitze, deren officieller Name: Aeltesten-Conferenz der (respectiven) Gemeine ist; diese besteht aus dem Gemeinhelfer (früher gewöhnlich ein unstudirter geistlicher Parvenu) als Präses, dem Prediger (einem Studirten), dem Gemeinvorsteher (einem Quasi-Bürgermeister und Kämmerer), dem Inspector und dem Vorsteher der Erziehungsanstalten, von denen Ersterer die Studien — Letzterer das Oekonomische derselben leitet, nebst deren sämmtlichen Frauen! Ferner aus den Pflegern und Vorstehern, Pflegerinnen und Vorsteherinnen der respectiven Brüder-, Schwestern- und Witwenhäuser, von welchen Erstere die Seelsorge, Letztere das Oekonomische verwalten. Sämmtliche Mitglieder der so componirten Conferenz, die in der Regel wöchentlich zweimal Sitzung hält, haben geistlichen Rang und sitzen zu Bezeichnung desselben in den Versammlungen auf dem öffentlichen — oder den Chorhaus-Betsälen, auf erhöhetem Sitz der Gemeine entgegen; der Liturgus aber, d. h. derjenige oder diejenige, welches die Versammlung hält, sitzt, um noch eine Stufe erhöheter, hinter einem grün behangenen Tische. Sie sämmtlich heißen schlechtweg Arbeiter (im Weinberge), auch wohl Diener der Gemeine, etwa wie der Papst sich Knecht der Knechte Gottes nennt, welcher

*) Ein ursprünglich katholischer Ausdruck.

Vergleich sich später rechtfertigen wird. — Nächst dieser Gemein-Direction besteht in jeder Gemeine ein Aufseher-Collegium, aus Bürgern und ledigen Handwerksmeistern bestehend, welches unter Vorsitz des Orts-Vorstehers die polizeiliche Aufsicht im weiteren Sinne des Wortes handhabt; und endlich berathet ein Gemeinrath, aus den Mitgliedern des Aufseher-Collegiums und noch mehr Personen der Bürgerschaft bestehend, die allgemeinen Ortsangelegenheiten. — So hat das Ganze ein zugleich fromm-theokratisches und vernünftig-republicanisches Ansehen; allein ein Anderes ist die Idee, ein Anderes das Leben; jene gebieret der Geist, dieses beherrschen Nothdurft und Leidenschaft.

Nächst dieser administrativen — ist auch noch die rein kirchliche oder hierarchische Verfassung der Brüdergemeine in Erwägung zu ziehen, um das Bild ihres gesammten Organismus zu vollenden. Hier besteht aber die geistliche Stufenfolge, nach Vorgang der alten Brüderkirche, welche wiederum die apostolischen Zeiten als Muster gewählt hatte, aus Bischöfen, die übrigens als solche nichts zu regieren — sondern blos die Weihe zu den höheren Kirchengraden zu ertheilen haben;*) aus Presbytern, Diakonen und Diakonissen so wie aus Akoluthen, ebenfalls beiderlei Geschlechts. Dieser unterste geistliche Rang befähigt zu einer Anstellung im Dienst der Brüdergemeine, die Diakonenwürde ermächtigt zur Function der Sacramente, der Presbyter ist gewöhnlich Vorstand einer Gemeine und bildet den Uebergang zur Bischofswürde. Alle diese Grade können Unstudirte so gut als Studirte — und die zwei unteren auch Frauenzimmer erlangen; und so ist denn den geistlichen Bestrebungen zu Erringung einer höheren Stufe, zugleich mit einer leichteren bürgerlichen Existenz verbunden, ein weites Feld geöffnet.

---

*) Es pflegen ihrer 12 bis 15 an der Zahl zu sein.

Zweites Kapitel.

Religion und Cultus.

Bei einer religiösen Gesellschaft, oder doch einer, welche auf gleichen Religionsbegriff verbunden, von diesem sogar ihre bürgerliche Existenz empfing, hat man Recht, vor allen Dingen die in ihr herrschende Art von Religion in Betracht zu nehmen. Im Vorhergehenden ist schon darauf hingewiesen, was die Mähren von Hause mitbrachten und wie Zinzendorf dieses bekräftigte und noch mehr vereinseitigte. Jene wie dieser sind als Producte ihrer Zeit entschuldigt, ja selbst die starr bei dem Ueberkommenen beharrenden Nachkömmlinge können sich auf die lutherischen Orthodoxen stützen, welche in blinder Nachbetung Luther's, unter ganz veränderten Umständen, nicht einsehen wollen, daß jener Mann aus damals allerdings nöthigem Widerspruch gegen die guten Werke (welchen Begriff die Kirche zu sehr erweitert hatte) das genugthuende Verdienst Christi auf die Spitze stellte, eine Uebertreibung, die in ihren Folgen fast eben so nachtheilig wurde als die entgegengesetzte der Kirche. Glaube und Werke d. h. Ueberzeugung und Handeln gehören eng zusammen; sollte man aber unter der Erscheinung nur eines von beiden wählen, so müßte man sich unbedingt für die Werke entscheiden, weil sie in Rücksicht des Erfolges dem Glauben gleichstehen, dahingegen ein ausgesprochener Glaube ohne Werke werthlos ist und nur den Verdacht der Heuchelei erregt. — Also die herrnhutische Theologie ist, nach Zinzendorf's Ausdruck, „die Blut-Theologie“ und ihr Glaube ist der an das fortwährend genugthuende Verdienst Jesu durch

seinen Kreuzestod;*) dieses ist denn auch der einzige Gegenstand ihres Cultus, sie wollen von nichts Anderem sprechen, hören und singen, als „vom geschlachteten Lamm, das uns gerecht gemacht" und von der, durch dessen vergossenes Blut ein für alle Mal und immerdar bewirkten Abwaschung aller Sünden. Alle übrigen zahlreichen Lehren der Schrift, namentlich die ganze Sittenlehre, werden entweder mit Stillschweigen übergangen oder nebenher flüchtig abgefertigt, und nicht ganz mit Unrecht; denn wo es ein so kurz und gutes Expediens giebt, ist alles Andere unnöthige Beigabe und beschwerlicher Umweg. Und sie begnügen sich nicht, ihren einzigen Glaubensartikel so oft als möglich auszusprechen, nein, sie bemühen sich, ihn ganz in ihre Empfindung aufzunehmen, von ihm durchdrungen und gerührt zu werden, als auf welche Rührung ihr ganzer Cult in Reden und Gesängen hinarbeitet. Was so unausgesetzte Wiederholung und Uebung hierin wie in andern Dingen vermag, kann man sich leicht vorstellen, aber eben so leicht die Täuschung in Absicht auf Verdienstlichkeit und Hinlänglichkeit einer solchen Stimmung des Gefühls und auf Einbildung eines dadurch bewirkten großen Vorzugs vor Allen, welche diese Art von Gefühl nicht zu theilen vermögen und auf die man deshalb als auf verlorene Kinder der Welt hinabblickt. Dies wären jedoch immer noch Schwachheiten, die, wenn blos auf ihr Inneres sich beschränkend, man ihnen zu gute halten möchte; aber die für das Leben daraus sich ergebenden nachtheiligen Folgen sind es, welche jenes Religions-Princip zu keinem gleichgültigen machen. Denn, da das Blut Jesu alle Sünden abwäscht und allein gerecht und selig macht**), und da die dies Gläubenden Bevorzugte sind, so folgt daraus

*) Welche Aehnlichkeit mit dem täglichen Meßopfer und der ihm beigelegten Wirkung! Luther konnte freilich noch nicht darüber hinaus.

**) An den Folgen dieser einseitigen Lehre kränkelt die ganze protestantische Kirche, denn die katholische ist offenbar reicher an Werken der Barmherzigkeit, wenngleich aus Furcht vor dem ersten infernalischen Grade, dem Fegefeuer. Aber einstweilen besser Etwas als Nichts, bis dereinst die Offenbarung rein menschlicher Tugend in Jesus das trübe Gewölk ihm schuldgegebener Religions-Secten durchbrechen wird.

unmittelbar größere Gleichgültigkeit in Betreff der Handlungen, und besonders die weiteste Vollmacht, wo es das Beste der Gesellschaft und der sie Vertretenden gilt; denn wo Alles in **majorem Dei gloriam** geschieht, da heiligt der Zweck die Mittel; Verläumdungen, Verfolgungen, Unterdrückungen, Uebervortheilungen 2c. 2c., Alles geschieht ja nur „aus Liebe zum Heiland und seiner Gemeine."*) Doch davon später des Mehreren.

Ohne auf das Aeußere des Cultus einzugehen, der allerdings eine imponirende Einfachheit hat, haben wir es vielmehr mit dessen geistigen Hülfsmitteln zu thun. Und hier ist vor Allem des Losungsbüchleins zu erwähnen, einer doppelten Sammlung von Bibelsprüchen und sie begleitenden Liederzeilen auf alle Tage des Jahres; denn für jeden Tag ist eine Losung und ein Text gegeben. Die Losungen enthalten Sprüche aus dem alten — die Texte dergleichen aus dem neuen Testament. Erstere werden durch das Loos gezogen, daher der Name, letztere werden frei gewählt; und wenn ersteren durch das beigefügte Verschen aus dem Brüdergesangbuche mir nichts, dir nichts, eine gewaltsame Beziehung auf den Heiland beigegeben wird**), so hat man bei der Auswahl letzterer ohnehin freie Hand, blos solche Stellen zu bringen, wie man sie liebt. Dieses Büchlein, welches alle Jahre verändert erscheint, ist von der größesten Wichtigkeit für die Brüdergemeine, es ist gleichsam das tägliche Bindemittel für alle Mitglieder und Anhänger derselben, über die Tagessprüche werden alle Betrachtungen angestellt, alle Reden gehalten, auch dient es als Orakel. Unstreitig wäre ein solches Tagespruchbüchlein in religiöser und moralischer Hinsicht von dem größesten Nutzen für die Welt, wenn es

*) Wie unschuldig ist dagegen das kleine Experiment jener krankenpflegenden Nonne im Tristram Shandy, welche ihre schmerzstillende Hand vom Knie des blessirten Corporals schenkelaufwärts recognosciren schickte, und dies, wie sie sagte, „blos aus Liebe zum Heilande."

**) Ein witziger Kopf in der Gesellschaft fand sich dadurch veranlaßt, eine Parodie der Losungen zu geben, wovon wir in einem Anhange zu diesem Kapitel eine Probe mittheilen.

religiöse und sittliche Kernsprüche des A. und N. Testaments in das Andenken brächte, versteht sich, ohne Verwässerung oder gar Verdrehung durch moderne Verschen; aber bei der tausend- und abertausendfachen Verbreitung jenes Losungsbüchleins kann man nur bedauern, daß es so einseitigen und beschränkten Zwecken dient. — Das Brüdergesangbuch enthält, wie man leicht denken kann, vorzugsweise Ausschmückungen des Opfertodes Jesu, und hier hatte die Einbildungskraft rücksichtlich seiner Seelen- und Körperleiden den freiesten Spielraum; etliche kernhafte alte Kirchenlieder, die darin stehen, werden beinahe gar nicht gebraucht. Dieses Gesangbuch liegt den häufigen Singstunden zum Grunde. Die Reden werden, wie schon erwähnt, über die jedesmaligen Tageslosungen und Texte gehalten und haben sämmtlich denselben Inhalt, dieselbe Form, ja fast denselben Styl.*) Mit der Losung wird begonnen, und da sie, aus dem A. Testament genommen, sich auf die Juden bezieht, so wird erst von diesem alten Volke Gottes gehandelt, dann auf den neuen Bund und namentlich auf den Brüderbund übergegangen, und nun giebt der Text Veranlassung, die Wundentheologie abzuhandeln und der Schluß bringt lauter Seligkeiten im Heiland. Vergebens sehet Ihr Euch nach christlichen Vorschriften für das Leben um; vom Gebote der allgemeinen Menschen- ja Feindesliebe, von den Pflichten der Nachsicht gegen Andersdenkende, der Barmherzigkeit gegen Alles, was Mensch heißt, und von all' den andern Pflichten, welche die Schrift fordert und denen ein wohlwollender menschlicher Sinn sich zuneigt, verlautet kaum ein Wort; auch wäre dies wohl eben so sehr gegen das Interesse — und nicht selten wohl auch gegen das Selbstbewußtsein — der Redner, als gegen die Absicht der Zuhörer, die durch das alte Lied geistlich

---

*) Unter den, in den „Nachrichten aus der Brüdergemeine" gedruckten und meist von Mitgliedern der Unitäts-Direction — in Herrnhut gehaltenen Reden zeichnen sich die des Bischofs C. R. durch rednerischen Styl und meistentheils auch in der ersten Hälfte durch einen bestimmten, das Leben berührenden Gegenstand aus; aber leider verschwimmen sie dann herkömmlich-vorschriftsmäßig in jene allgemeinen bitter-süßen Heilandsbeziehungen.

eingelullt sein wollen. Diese Reden halten und können füglich halten eben so wohl Unstudirte*) als Studirte, ja diese Letzteren vermögen es in der Regel erst nach längerem oder kürzerem Kampfe zwischen der erlangten besseren Einsicht der Wissenschaft und dem zur Vorschrift erstarkten Herkommen. — Die Sonntags-Predigt ist zugleich für die Bewohner der umliegenden Dörfer bestimmt (ungefähr wie bei den Katholiken für die Heiden und Ketzer) und auch sie unterscheidet sich nur durch Predigtform und größere Länge von den andern Reden, denn die schon von Luther so hart getadelte Wahl der Perikopen — bei denen jedoch die Protestanten sklavisch verharren — giebt entweder an sich schon Veranlassung, den ein und ewigen Text abzuhandeln, oder wenigstens mehr oder weniger Gelegenheit, ihn an den Haaren herbeizuziehen. Wer eine dieser Reden oder Predigten gehört hat, hat sie alle gehört. — Besondere Unterarten bilden noch die Reden an einzelne Abtheilungen der Gemeine, je nach Alter, Geschlecht, Stand (sogenannte Chöre, wovon im folgenden Kapitel); von diesen Reden sind blos die an die Kinder öffentlich, in welchen ihnen, nächst der reciproken Heilandsliebe, das hohe Glück zu Gemüthe geführt wird, in der Brüdergemeine geboren zu sein oder doch erzogen zu werden, wobei man als Gegensatz nicht säumt, ihnen die Welt d. h. Alles, was nicht Herrnhuter ist, als gewaltig im Argen liegend, vorzustellen. — Die Abendmahlsfeier, an welcher die gesammte Gemeine alle vier Wochen (etwas zu häufig) Theil nimmt, ist einfach und würdevoll, ebenso sind Taufen und Begräbnisse Acte, bei welchen, namentlich bei letzteren, ein großer Theil der Gemeine durch persönliches Erscheinen Theil nimmt, nur daß die vorgelesenen Lebensläufe der Verstorbenen — wie es jedoch kaum anders sein kann — zu sehr über einen Leisten geschlagen sind. — Charakteristische Arten von Gottesdienst sind noch die Liebes-

*) Doch vergaloppiren sie sich mitunter; so erklärte ein dergleichen Subject den Schreck der Hirten bei der Erscheinung der, die Geburt des Heilands verkündenden Engel als daher rührend, daß ihnen (den Hirten) „plötzlich ihr Sündenelend klar geworden sei!“

mahle, wo die Gemeine unter Gesang Thee und Brotchen genießt; eine doch nur symbolische Nachahmung der Agapen der ersten Christen, welche gemeinschaftlich aßen, damit die Aermeren an dem Ueberfluß der Reicheren Theil nehmen könnten. Ferner das Anbeten, wobei man sich wenigstens sonst platt auf den Fußboden legte, während der Liturg sang und betete; jetzt ist das Liegen bis zum Knieen ermäßigt, welches überhaupt bei Gebeten viel geübt wird. Das gegenseitige Fußwaschen ist, als etwas unsern Sitten völlig Fremdes, schon seit längerer Zeit abgeschafft worden und der Verfasser gedenkt hier dessen blos als eigene Reminiscenz. — Am Ostermorgen ziehen die Gemeinen auf ihre Gottesäcker, erinnern sich dort der seit einem Jahre Verstorbenen und beleben an der Auferstehungsgeschichte die Hoffnung eigener dereinstiger Auferstehung. Der Jahreswechsel wird ebenfalls kirchlich begangen, indem eine kurz vor Mitternacht begonnene Rede Schlag 12 Uhr durch Orgel- und Posaunenklang mit dem Liede: Nun danket Alle Gott! unterbrochen wird. Bei Gesängen außerhalb des Betsaales bedient man sich der Posaunenbegleitung; der Gesang im Betsaale selbst aber wird durch ein so sanftes Orgelspiel begleitet, daß die den Hörer mit sich fortreißende Macht dieses vollkommensten aller tönenden Instrumente hier völlig unbenutzt in dessen Innerm verschlossen bleibt.

Anhang.

Losungen.*)

(Jahr und Monat nach Belieben.)

1. **Der Igel wird auch daselbst nisten.**

   Drück' ihn an dein Herze, an deine Wunden.

2. **Ich der Herr, dein Gott, werde mein Angesicht von euch wenden.**

   So bitten wir den Heil'gen Geist.

3. **Und er ließ die Leinewand fahren und floh nackt von dannen.**

   Geh mit ihm, o Gemeine, geh!

4. **Der Herr hielt aber ein Schlachten zu Bazra und ein Würgen zu Asan.**

   Ist das mein lieber Bruder?

5. **Und Adam erkennete sein Weib.**

   O angenehme Augenblicke,
   Da sich die süße Hoffnung regt,
   Daß einst auch mir zu meinem Glücke
   Die lang ersehnte Stunde schlägt.

6. **Kaninichen ist ein kleines Volk.**

   Ein Volk, da Jung und Alt, Groß und Klein,
   Ein lautes Zeugniß von dir soll sein.

7. **Und Noah zeugete Söhne und Töchter.**

   Und o wie gut
   Hat's, wer das kindlich thut
   Und wiederholt es täglich,
   Deß Glücke ist unsäglich.

---

*) Die Sprüche sind aus dem A. u. N. T., die Liederzeilen aber aus dem Brüdergesangbuch genommen.

8. Adam, wo bist du? was machest du?

Ich zieh' mich auf den Sabbath an,
So eilig, als ich immer kann.

9. Das Volk aber, so darinnen war, führte er hinaus und theilte sie in Stücken mit Sägen, Hacken und Beilen.

Laß sie doch in Theilen und im Ganzen
Durch dein Blut zu fruchtbarlichen Pflanzen
Der Gerechtigkeit gedeihn!

10. Salomo hatte sieben Hundert Weiber.

Eins bitt' ich vom Herrn.

11. Zihim werden sich da lagern, und Strauße werden da wohnen, und Eulen in ihren Palästen singen.

Das Chor der lieben Engelein
Stimmt ohne Zweifel auch mit ein.

12. Diese Nacht soll deine Seele von dir genommen werden.

Laß, o Jesu, mich auf Erden.

13. Siehe, meine Knechte sollen essen, siehe, meine Knechte sollen trinken, siehe, meine Knechte sollen fröhlich sein.

Solche Leute will der König haben.

14. Und es begegneten sich zween Waldteufel.

Guten Tag und Friede und Gesundheit
Allen Gliedern der Gemein'!

15. Und der Kobold wird auch daselbst seinen Ruhm finden.

Ach gieb an deinem kostbaren Heil
Ihm alle Tage vollkommnern Theil.

16. Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.

Was Er uns befiehlet,
Das sind lauter Sachen,
Die man gerne wollte machen
Und die man machen kann.

17. Sie redeten Böses von ihm hinter seinem Rücken.

Gemeine, sieh dein Leben!

18. Eli war ein fetter Mann.

Ein Vorbild bist du mir,
Ich bilde mich nach dir.

19. Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe kommen?

Bleib', ach bleib'!

20. Noah aber fing an und pflanzete Weinberge, und da er des Weines trank, ward er trunken.

Hieneiden sei mein Loos,
Ihm nachzuwallen.

21. Wir sind seines Geschlechts.

Was sind wir? Maden.

22. Und sie aßen und wurden Alle satt.

Das ist der große Zweck
Von unserm Leben.

23. Und er sprach: Siehe, ich will ihm Füße machen wie Hirschfüße.

Diese Füße will ich haben.

24. Und er nahm ein Messer und theilte sein Kebsweib in zwölf Stücke und sendete sie an alle Grenzen Israels.

Ich bitt' dich um ein Stück.

25. Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.

Vielmehr sei ihm immer freundlich,
Wenn wirklich oder nur vermeintlich
Ihm dies und jenes schwer sein sollt'.

26. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Laß Speis' und Trank gesegnet sein.

27. Und der Knecht hieß Malchus.

Wir freu'n uns in Gelassenheit
Der großen Offenbarung.

28. Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel ihre Nester.

Ihren Ausgang segne Gott,
Ihren Eingang gleichermaßen.

29. Der Ziegenbock wird König sein.

O gesegnetes Regieren
Unsers Königs in der Näh'.

30. Und Judith hieb ihm das Haupt ab.

Bleib', ach bleib',
O Haupt, am Leib.

Drittes Kapitel.

Seelsorge.

Behufs einer specielleren Seelsorge und Leitung der Gemüther ist jede Gemeine nach Geschlecht, Alter und Lebensstand in Classen, Chöre (Reigen) genannt, abgetheilt und zwar in die der Witwer, Witwen, Eheleute, ledigen Brüder, ledigen Schwestern, Jünglinge, Mädchen und Kinder. Die ledigen Brüder so wie die ledigen Schwestern wohnen resp. zusammen in eigenen großen Häusern, deshalb Chor-Häuser, also Brüder- und Schwesternhäuser genannt; ebenso wohnen die Witwen (deren es auch hier, wie überall, mehr giebt als der Witwer) zusammen in einem Witwenhause. Jedes dieser Chöre feiert an einem gewissen Tage im Jahre sein respectives Chor-Fest, dessen Feier aber den ledigen Brüdern durch die dabei unwillkührlich statt findende Erinnerung an ihre vielleicht zeitlebens statt findende Ehelosigkeit und ermangelnde bürgerliche Selbstständigkeit nicht mehr recht zu Herzen will, während die ledigen Schwestern durch die Tändeleien des Tages leichter festlich zu stimmen sind. Die Feier besteht aber nächst dem, in den resp. Chorhäusern durch Aufputz, besser Essen und Trinken, etwas Musik ꝛc. Geschehenden vornehmlich in vielfachen Versammlungen sowohl auf dem resp. Chor- als auf dem Gemein-Betsaal, von denen das nachmittägliche Liebesmahl und die abendliche Gemeinstunde allgemein sind. Einem solchen, wie auch manchem andern Feste der gesammten Brüdergemeine, wie nicht weniger den so häufigen Abendmahlen geht ein sogenanntes Sprechen (Beichte) voran, welches von dem Pfleger oder der Pflegerin (Seelsorgern) des Chors mit dessen einzelnen Mitgliedern abgehalten wird. Dieses besteht aus Fra-

gen, Ermahnungen, Drohungen, Strafen von geistlicher und aus Beichte, Gelöbniß, Unterwürfigkeit, Zerknirschung von Laien-Seite; doch hat dieses Sprechen in neuerer Zeit viel von seiner Gewichtigkeit verloren und es ist mehr nur noch Convenienz und Form, einzelne Fälle besonderer Ereignisse oder immer noch nicht seltener Denunciationen ausgenommen; denn wenngleich die Zahl der Denuncirenden abgenommen hat, so sind die Wenigeren um so thätiger, doch erkennt man sie theils an ihrem schlechten Charakter überhaupt, theils an dem guten Erfolg, den ihnen ihre Zuträgereien persönlich bringen. Der oder die Sprechende hat ein von den Vorgängern auf die Nachfolger forterbendes Buch, worin jedes Mitglied namentlich aufgeführt und charakterisirt ist; steht es hier einmal schlecht eingeschrieben — und dazu gelangt es am gewissesten durch ein Versehen gegen einen Geistlichen oder sonstigen Vorgesetzten oder gegen deren eben erwähnte geheime Werkzeuge — so vermag den Unglücklichen nichts mehr herauszubringen; noch die Nachkommen werden ihn darin finden, und so lang er lebt, werden sich Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten um ihn aufthürmen und von Ort zu Ort wird ihm der Urias-Brief voraneilen: er ist nicht legitimirt.*) Im Gegentheil aber heißt ein lieber Bruder oder eine liebe Schwester legitimirt, wenn sie, dem äußerlichen, bürgerlichen und geistlichen Schein genügend, sich gegen die Geistlichen, zumal aber gegen ihren nächsten geistlichen Vorstand, möglichst devot bezeugen, fleißige Hinterbringer von an Andern gemachten Beobachtungen und Entdeckungen sind und endlich nicht versäumen, wiederholt zu erklären, wie sie sich alles eigenen Willens be- und ganz in den Willen des Heilands und seiner Diener ergeben. Ein solches Glied am Leibe der Gemeine nun hat sich in

*) So wurde einem Bruder von seinem erst kürzlich an den Ort gekommenen Pfleger der Vorwurf gemacht, er sei vor 6 Jahren zu Tanz gewesen! Es sind Schwachköpfe oder Boshafte, die stets am Vergangenen kauen und in beiderlei Fall sind sie, wenn es anders verständig und rechtlich zugehen soll, zu einer Leitung Anderer untauglich.

diesem und jenem Leben alles Guten zu versehen, und dies ist der Weg, wie — um gleich den glücklichsten Fall zu erwähnen — aus einem Handwerksburschen ein Bischof werden kann. Nächst dem fast völligen Schweigen der öffentlichen Vorträge von den (freilich beschwerlichen und das Gewissen anregenden) Geboten der Moral und der wahren und thätigen christlichen Liebe, ist wohl jene geistliche Manipulation die Hauptursache des fast allgemeinen Sittenverfalles — nicht sowohl jener conventionellen Sitte der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, als jener feineren Sitte eines wohlwollenden und aufrichtigen Charakters, die allein dem Zusammenleben Mehrerer und dem Umgange Einzelner einen menschlichen Werth giebt; obgleich das Zerwürfniß des Innern leicht auch in Verletzung der allgemeinen Sitte, namentlich im Trunke, ihr Heil sucht. — Nächst diesen im Dunkel schleichenden Strafen giebt es aber auch die öffentlichen der G e m e i n z u c h t (Kirchenzucht) und diese bestehen je nach Umständen in zeitlichem Ausschluß vom Abendmahl, in ebendergleichen von der Gemeine und in gänzlicher Entfernung, obwohl die neuere Zeit durch gegebene Gesetze über Heimathrecht hier nicht selten einen Riegel vorschiebt; doch sucht man solche Weggewiesene wenigstens in benachbarte Aftercolonien hinüber zu prakticiren.

Viertes Kapitel.

Erziehung.

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem
Testa diu.

Von jeher haben die geistlichen Corporationen rücksichtlich der Erziehung die in zwei Extreme divergirende Politik gehabt, sie entweder ganz zu vernachlässigen oder sie ausschließlich in ihre Hände zu nehmen. Wenn die mehrsten katholischen Orden den ersteren Weg einschlagen, so wählen andere diesen. Am hervorragendsten stehen in letzterer Beziehung die Jesuiten da, welche sich nicht nur bestreben, so viel als möglich den gesammten gelehrten Unterricht in die Hände zu bekommen, sondern auch namentlich eine Auswahl junger Leute zu ihren Zwecken oder doch zu ihren Gunsten zu erziehen. Ihre Leistungen und deren Erfolge sind bekannt. Eine, vom katholischen Standpuncte aus betrachtet, gute wissenschaftliche Bildung, Berücksichtigung der Anlagen und Eigenthümlichkeiten der Zöglinge hinsichtlich des Unterrichts und der Behandlung *), Anwendung der ganzen Macht dortiger Religion auf die jugendlichen Herzen — dies sind vornehmlich die Mittel, deren sie sich bedienen, um mittelst Einwirkens auf die Jugend sich eines fortlaufenden Anhanges unter den Erwachsenen zu sichern. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Erziehung der Herrnhuter, wie denn diese wohl schon eher mit den Jesuiten verglichen — oder wohl geradezu die Jesuiten unter den Protestanten genannt

*) Wie viel besser als in unseren Staatsschulen, wo die gesammte Jugend über einen uniformen Leisten geschlagen wird.

worden sind;*) mit welchem Rechte, wird sich aus dem ferneren Verlauf dieser kleinen Schrift ergeben. Um ihre gewöhnlichen — die sogenannten Ortsschulen, in welchen die Kinder der mehrsten Ortseinwohner, wohl auch unbemittelter Fremden unterrichtet und gelegentlich erzogen werden, zu übergehen, da sie nichts vor andern Elementarschulen sich Auszeichnendes haben, wenden wir uns sogleich zu den in den mehrsten Colonien vorhandenen Pensions-Instituten sowohl für Knaben als Mädchen, welche vorzugsweise mit von außenher ihnen übergebenen Kindern gefüllt sind. Da nun bei verhältnißmäßig sehr geringem Pensions-Satze an dadurch zu erzielenden pecuniären Vortheil nicht wohl zu denken ist, so kann nur die Absicht zum Grunde liegen, durch die Macht der Erziehung sich möglichst viele Freunde außerhalb zu gewinnen, indem die Erinnerung an das gesellige Jugendleben, Dankbarkeit für genossene Erziehung und Unterricht, so wie der empfangene religiöse Jugendeindruck sich in der Regel im ganzen Leben mächtig erweisen. Und so können sich denn auch die Herrnhuter rühmen, an Höfen und bei Behörden von mancherlei Art Protectoren genug zu haben, wobei ihnen der aus der Schwäche unserer Zeit hervorgegangene Pietismus noch mehr Vorschub leistet. — Die Kinder in den Pensionen sind je nach Alter und Fortschritten in Classen von 10 bis 12 getheilt**), wohnen zugleich in solchen beisammen und haben per Classe einen Lehrer und einen Aufseher, (die Mädchen eine Lehrerin und eine Aufseherin,) welcher letztere sie außer den Schulstunden beaufsichtigt, sie — täglich zweimal zu einer Stunde — spazieren führt und ihre kleinen ökonomischen Angelegenheiten besorgt. Die Lehrer lehren übrigens wechselnd durch mehrere Classen. Das Speisen und Schlafen geschieht gemeinschaft-

*) Möhler in seiner Symbolik nennt sie „das Salz des Protestantismus!“ Und ein katholischer Bischof äußerte sich über die Pietisten überhaupt, man müsse sie gewähren lassen, denn sie arbeiteten dem Katholicismus trefflich in die Hände.

**) Es ist einleuchtend, welchen Vortheil so kleine Classen vor den oft überfüllten anderer Schulen haben.

lich auf besonderen Sälen. Ein Inspector beaufsichtigt den Unterricht — und ein Hausvater verwaltet das Oekonomische jedes Instituts. Für die zum Studium oder wenigstens zu weiterer wissenschaftlicher Fortbildung Bestimmten dient ein Pädagogium, wo unter denselben Einrichtungen in den Sprachen, Wissenschaften und Künsten vorgeschritten wird. Hinsichtlich der Wahl der Aufseher scheint man jetzt mit mehr Umsicht zu Werke zu gehen, damit nicht, wie wohl früher geschehen, plumpe Gesellen, die, zu faul zur Arbeit, und um die erste Staffel zu weiterer bequemer Versorgung zu ersteigen, sich durch Devotion eingeschmeichelt hatten, der Jugend beschwerlich fallen und störend auf sie wirken. Namentlich scheinen die Aufseher im Pädagogium jetzt eine Pflanzschule für Vorsteher- und andere ökonomische Posten zu bilden, wie denn ein eigener esprit de corps bei ihnen hervortritt. Auch wird den jungen Leuten die geistliche Nahrung jetzt in passend ermäßigten Gaben gereicht, während in früherer Zeit, z. B. als Verfasser dieses sich auf dem Pädagogium (damals in Barby — jetzt ist es in Niesky) befand, die Zöglinge, namentlich im unglücklichsten Falle an manchem Sonntage nicht weniger als 7 geistliche Uebungen zu bestehen hatten, so daß sich die Ungeduld bei Anhörung von Langweiligkeiten, noch gesteigert durch die dadurch herbeigeführte Verhinderung am Spazierengehen, oft bis zu einem schmerzhaften Gefühle in den Beinen steigerte, welche Seelen- und Körperleiden sich dann mechanisch durch Stampfen mit den Füßen Luft zu machen — und einige Revange zu verschaffen suchten. Auch war die natürliche Folge solcher geistlichen Ueberfütterung, daß, im theologischen Seminar (wovon sogleich) zu mehr Freiheit gelangt, die Meisten den Kirchenbesuch fast ganz vernachlässigten, wie denn Verfasser von dorther noch heute sich scheut, in eine Kirche einzutreten, wo ihm nicht jeden Augenblick der Rückzug frei steht. Zudem bleibt es immer ein mißliches Ding mit den „Vorlesungen der mehrsten Stadt- und Dorf-Professoren der heil. Schrift", wie Lichtenberg witzig Predigten und Prediger nennt, und man kann in den meisten Fällen 1 gegen 100

wetten, daß man nicht viel Gescheidtes zu hören bekommen werde. — Als ein Beweis mehr, welche Macht jugendliche Erinnerungen haben, möge Folgendes hier seinen Platz finden. Einen besonders ehrwürdigen Eindruck hat gewiß allen Zöglingen der damalige Inspector Zembsch zurückgelassen, ein Mann, gleich ausgezeichnet als Philolog und Mathematiker, wie durch seine väterliche Liebe gegen die Schüler und durch seine seltene Biederkeit. In der obersten Classe gab er uns wöchentlich einen Vorschmack von Exegese, an welcher jedoch seine, oft den größesten Theil der Stunde ausfüllenden Episoden das Beste waren, welche Bruchstücke aus seinem — selbst dem eben verlaufenden — Leben zum Gegenstande hatten. Der Mann war mit einer bösen Sieben von Frau behaftet, und er expectorirte sich darüber, durch die Nähe des Wortes Gottes ermuthigt, unumwunden gegen uns, klagend, er habe den lieben Gott um eine Rahel gebeten, habe aber eine Lea erhalten; der gute Mann hatte nämlich seine böse Frau durch das Loos zugetheilt bekommen, wie es damals noch Brauch war, wovon weiter unten. Auf den Schloßprediger, der mit übermächtigem Geiste in die Sphäre des guten Alten eingriff, der aber von Person klein und unansehnlich war, wandte er, ebenfalls zum Besten unserer Ohren und Zungen, das Spitzverslein an:

Das Pfäfflein noch so klein
Will sein ein Päpstelein.

Und der ehrliche Mann hatte jenen geistlichen Herrn nicht schlecht taxirt, denn er wurde in der Folge so sehr Papst, als es Jemand in diesem Kreise werden kann. — Noch einen Beweis von der ehrlichen Geradheit des würdigen Alten. Einige von uns hielten v. Zach's monatliche Correspondenz zur Erweiterung der Erd- und Himmelskunde, deren Hefte der Inspector nicht säumte, aus eigenem Interesse — und auch wohl, um nebenbei zu sehen, ob sich in ihnen am Himmel oder auf Erden etwas Verfängliches zeige, zuvor durchzulesen. Und richtig, ein correspondirender Reisender, Dr. Seetzen, fühlte sich in Syrien zu der Nebenbemerkung hingerissen, aus diesen Gegenden seien von jeher alle Schwärmer

und Religionsstifter hervorgegangen, so Moseh, Jesus, Mohammed. Zembsch aber schickte das Heft an Zach zurück, wahrscheinlich mit einer gehörigen Reprimande begleitet, und die Folge war, daß es mit umgedrucktem betreffenden Blatte zurückkam. Er setzte uns bei Ueberreichung des Heftes, doch ohne specielle Bezeichnung des Crimens, in Kenntniß des Vorganges, und dieses war für unsere Neugierde Aufgabe genug, uns auf anderweitigem Wege in den Besitz der rechten Lesart zu setzen. Auch das Verdienst hatte der würdige Mann um unsere Bildung, daß er von vaterländischer Lectüre durchaus nur Classisches in unsere Hände gelangen ließ. So viel sei hier als Tribut dem Andenken einer, zwar in klösterlicher Beschränkung verbrachten, aber, wie es zu geschehen pflegt, dennoch in der Erinnerung hellschimmernden Jugendzeit, dargebracht.

Die zu Theologen für die Brüdergemeine Bestimmten nimmt dann ein theologisches Seminar (damals in Niesky, jetzt in Gnadenfeld) auf, in welchem neben der Theologie eben so sehr die allgemeinen Wissenschaften, Mathematik, Geschichte, Naturkunde ꝛc. betrieben werden, wodurch jene Einseitigkeit vermieden wird, welche auf Universitäten so oft blos auf das Brod-Studium sich beschränkt. Rücksichtlich wissenschaftlicher Theologie folgte man, wenigstens damals, den neueren Ansichten, welche zugleich Bedingniß und Folge der Wissenschaft sind, und so liberal dies auch sein mag, so vermehrt es um so mehr den Kampf, den der junge Theolog zu Anfange seines geistlichen Auftretens mit sich selbst zu bestehen hat, indem hier kein Abweichen vom hergebrachten Stoff und der eingebürgerten Form möglich ist, bis später durch ein zweideutiges Accommodiren oder durch Uebergabe an den Mysticismus eine doch immer bedenkliche Ausgleichung zu Stande kommt. — Hinsichtlich des täglichen Lebens sind diese Studenten sich ziemlich überlassen, aber die Vorlesungen müssen sie pünctlich besuchen, was sehr löblich ist. Der Cursus ist jetzt auf zwei Jahre herabgesetzt. Eines eigentlichen Examens bedürfen sie nicht, da man Jeden genau kennt. Welch' sichere und glückliche Ein-

fachheit! Zu Gelehrten, im eigentlichen Sinne des Wortes, werden sie nicht gebildet, wohl aber zu Wissenschaftlichen, und kaum ist der Fall denkbar, daß Einer so wenig oder so einseitig gebildet oder so roh sich ergebe, wie so viele von Universitäten Zurückkehrende. Ueberhaupt soll und kann ja alles Lehren nichts sein als Anleitung und Befähigung zum Lernen, und erst spätere Jahre können das mit größerem Vortheil und in weiterem Umfange unternehmen, wozu das jugendliche Alter zu unreif ist. *) Diejenigen, so Juristen oder Mediciner werden oder sich in der Philologie vervollkommnen wollen, beziehen Universitäten. — Auch der in diesem Seminar verbrachten Zeit erinnert sich der Verf. stets mit Vergnügen; ein reges wissenschaftliches Interesse, bisweilen freilich wechselnd mit Ausbrüchen jugendlichen Uebermuths, wie es wohl bei allen gesunden und regen Jünglingen mehr oder weniger der Fall ist, ließen auch hier das Klösterliche den nichts Andres Kennenden in den Hintergrund treten, bis ihrem beschränkten Glück plötzlich durch einen — Faustschlag ein Ende gemacht wurde. Nämlich jährlich wurde durch ein Mitglied der Unitäts-Direction Special-Revision gehalten und nachdem so eben erst ein solches dies gethan und seiner Erklärung zufolge den Heiland unter uns wandeln — ich weiß nicht mehr, ob gefühlt oder gar gesehen hatte, erschien bald darauf ein Anderer, und zwar jener oberwähnte Schloßprediger, der inzwischen zum Bischof und Mitglied des Directoriums avancirt war, und erklärte in einer Donnerrede und unter gewaltigem Faustschlag auf den Tisch, das Seminar sei aufgelöst. Es wollte aber heimlich verlautbaren, die Ursache zu dieser durchgreifenden Maßregel sei Furcht vor dem Umsichgreifen eines gewissen Gräcismus gewesen.

---

*) Es ist ein eben so pedantischer, als verderblicher Gebrauch, wenn man in den anderwärts gebräuchlichen und freilich dort nöthigen Examen blos auf Anhäufung von Kenntnissen, — und nicht vielmehr auf einen wohlgeweckten Verstand sieht; denn es kann Einer sehr wohlgelahrt und dennoch dumm und unanstellig sein, während ein geregelter Kopf überall zu brauchen ist, denn Sachkenntnisse fallen einem solchen geschwind zu.

Fünftes Kapitel.

Chor = Plan.

In vetitum nitimur semper cupimusque negata.

Die Natur konnte, scheint es, nicht umhin, den Menschen, gleich den Thieren, behufs der Erhaltung der Gattung, in zwei Geschlechtern zu schaffen; zwar ein Reiz mehr für die Sinne, aber zugleich eine Demüthigung für den Geist, welcher, über die Natur sich erhebend, in jener Beziehung sich in gleiche Linie mit der Thierwelt gestellt sieht. Daher, wer Stärke genug besitzt, dieser Thierähnlichkeit Herr zu werden, mit Recht gepriesen werden mag. Man hat Philosophen und Mönche ob solcher Ehelosigkeit verspottet, aber das ironische Schicksal verdammt heut zu Tage Viele wider Willen zu ebenderselben, so daß in die Stelle ehrenvoller Resignation entehrender Zwang der Nothdurft tritt. Die außereheliche Vermischung der Geschlechter aber ist bei uns durch religiöse Meinung und darauf gegründete Gesetze verpönt, durch eine Krankheit, ein Eigenthum der neueren Zeit, bedroht, leicht von Beeinträchtigung der physischen und moralischen Kraft begleitet. Eine Trennung der Geschlechter, mit nicht verhinderter Ehe im möglichen Falle, ist daher an und für sich keine schlechte Idee; ob durchführbar, ob nicht ebenfalls dem Mißbrauche unterworfen, ob nicht andere Uebel in Stelle deren erzeugend, denen man vorbeugen wollte, — das sind Fragen, welche die Erfahrung in dem hier vorliegenden Falle beantwortet hat.

Wir haben schon gesehen, wie die Brüdergemeine nach

Geschlecht, Alter und Lebensstand ihrer Mitglieder in sogenannte Chöre gesondert ist; daß nun von diesen Chören, Mann und Frau ausgenommen, die verschiedenen Geschlechter keinen Umgang mit einander haben sollen, dies heißt der Chor-Plan. Um diesem um so leichter nachkommen zu können, leben die Unverheiratheten in besonderen Chorhäusern, den schon erwähnten Brüder- und Schwesternhäusern, jedoch keinesweges durch eigenes Gelübde oder fremden Zwang auf zeitlebens hineingebannt, wie wohl Manche irrig glauben, sondern nicht nur jeden Tag auszutreten und der großen bürgerlichen Gesellschaft sich einzuverleiben, — sondern auch, wenn dazu befähigt oder dazu in den Stand gesetzt, den bisherigen ehelosen Stand in den Schooß einer Lebensgefährtin niederzulegen vermögend. Während das männliche Geschlecht weder im Ganzen noch in seinen Chören in der Kleidung sich durch irgend etwas auszeichnet, (vor Zeiten trugen sie sich etwa nach Art der Quäker,) tragen sämmtliche Schwestern die von den Mährinnen mitgebrachte alte mährische Haube, eine ebenso zusammengesetzte und kostspielige als abgeschmackte Art von Kopfbedeckung, durch auch hier nicht ausbleibende weibliche Eitelkeit zu der von ihnen selber spottweise sogenannten „Eierschale" verkleinert. An der Farbe der Kinnschleife erkennt man das respective Chor; die Kinder haben rosenroth, die schon größeren Mädchen ponceau, die ledigen Schwestern ebenfalls rosenroth, die verheiratheten hellblau, die Witwen weiß. Schon auf mehreren Synoden wurden Anstrengungen gemacht, diese mährisch-bäurische Kopfbedeckung abzuwerfen, aber das Herkommen wie nicht weniger der Einfluß einer dort viel geltenden Dame hielten sie fest; doch wird man um so weniger umhin können, bald auch der deutsch-herrnhutischen weiblichen Welt eine anständigere Haube zu verstatten, als weder die englischen noch die amerikanischen Gemeinen jene Abgeschmacktheit bei sich haben aufkommen lassen. Vor Zeiten wurde der Chorplan so streng gehandhabt, daß kein Bruder mit einer Schwester sprechen durfte, daß selbst Verwandte zweierlei Geschlechts nur unter Aufsicht sich sahen, daß ferner die Umgebungen

der Orte tagweise in entgegengesetzten Richtungen zum Spazierengehen an die Brüder und Schwestern vertheilt waren, daß dennoch stattfindende Liebschaften durch Hinausstoßung bestraft wurden. Der einzige Ort, wo sich diese Glieder eines gemeinschaftlichen Leibes — doch auch hier getrennt sitzend — zusammenfanden, war das Bethaus, welches eben dadurch, zumal für die jüngere Welt eine um so stärkere Anziehungskraft bekam, wie es wohl noch der Fall ist. Hier ein Beweis, mit welcher Consequenz man vor Zeiten an diesem Geschlechterscheide-Plan hing. Während der Verf. sich im Seminar befand, circulirte dort im Manuscript ein von einem v. S. geschriebener herrnhutischer Roman, Friedheim betitelt, dessen Tendenz war, die natürliche Ansicht der Dinge mit der herrnhutischen in Einklang zu bringen. Unter den häufigen Randbemerkungen der Leser fand sich da, wo es sich von Bezwingung des Geschlechtstriebes handelte, eine Glosse von der Hand eines übrigens hochachtbaren Mannes, des Inhaltes: Immer sei Onanie noch besser, als Hurerei, denn dort sündige nur Einer, hier Zweie. Ganz richtig, denn wer A sagt, muß auch B sagen. Besser aber, man folgt der Natur und wählt unter den Uebeln das kleinere; darum drücke man lieber bei dem Umgang der Geschlechter ein Auge zu und lasse die Natur in ihrer Unvollkommenheit walten, denn: naturam si furca expellas, tamen usque recurrit. Auch hat bereits durch Dreistigkeit von der einen — und Nachgiebigkeit von der andern Seite (beides Zeugen für die Unhaltbarkeit eines so gezwungenen Systemes auf die Dauer) heut Alles ein anderes Ansehen gewonnen; Brüder sprechen öffentlich mit Schwestern, gehen auch wohl, doch incognito, mit ihnen spazieren; Liebschaften giebt es genug, wovon zumal die auf der vorletzten Synode von den amerikanischen Deputirten erzwungene Aufhebung des Heirathsloses die Ursache ist; doch kommen sichtbare Spuren eines zu nahen Umganges verhältnißmäßig selten genug zum Vorschein. Das eben erwähnte, so vielbesprochene Loos bestand aber darin, daß der Heiraths-Candidat eine Schwester zur Frau vorschlug, und nun in der Conferenz der resp. Gemein-

Direction darüber geloost wurde; traf das Loos, so war es gut, traf es nicht, so konnte er eine Andere vorschlagen, und so fort. Wenn ein durch die ihm ertheilte Stelle zur Heirath plötzlich Aufgerufener keine Bekanntschaft — auch wohl nicht einmal einen Wunsch in Betreff einer Einzelnen hatte, so überließ er dem Geistlichen, ihm eine passende Frau auszumitteln, was denn in der Regel mit Umsicht geschah. Freilich hörte man nicht selten Mißtrauen — weniger in die Gültigkeit des Looses an sich, als in die Redlichkeit der Loosenden setzen, wozu auffallend consequente Antworten und vorzugsweise die Bemerkung, daß das Loos stets mit den Wünschen der Vornehmeren und Reicheren übereinstimmte, Veranlassung gaben*). Was aber die bei einem solchen Verfahren dem Ungefähr eingeräumte Herrschaft betrifft, hört man denn nicht täglich sagen, das Heirathen sei dem Setzen in eine Lotterie zu vergleichen; ferner, es sei am Besten, in der Jugend zu heirathen, wo man blind darauf losgehe; ja wird es nicht oft noch unter den so mißlichen Pferdekauf gestellt? Auch kamen trotz des Looses verhältnißmäßig wenig unglückliche Ehen vor, wovon aber eben der dem Loose zu Grunde liegende Glaube an eine dadurch sich kund gebende specielle göttliche Vorsehung, und Genügsamkeit Ursache waren; auch ist der Gebrauch des Looses in dieser Angelegenheit noch jetzt frei gegeben und in der That wird sich desselben noch manchmal freiwillig bedient; Missionairs aber dürfen nur unter dieser Beschränkung heirathen, damit nicht irdische Wünsche als Vorwand geistlicher Geschäftigkeit dienen.

Aber auf welche Weise, wird man fragen, bevölkern sich noch heut zu Tage solche Häuser von Ehelosen? — Zur Antwort diene, daß die Brüderhäuser, durchschnittlich genommen, immer leerer werden, dagegen die Schwesternhäuser sich eher bei Bevölkerung erhalten, wie dergleichen denn über-

*) Z. B. wenn eine Schwester nicht „legitimirt" war, aber der Heiraths-Candidat dennoch bei seiner Wahl beharrte, so entschied das Loos gewiß mit Nein. — Bedenklicher bleibt freilich der Fall, wo eine — was man nicht wußte — schwangere ledige Schwester durch das Loos zur Frau eines Missionairs bestimmt wurde.

haupt passender sind; denn der Mann weiß sich eher durch die Welt zu schlagen und fühlt sich nie so verlassen als das einzelnstehende Frauenzimmer; für diese ist eine ihnen gegebene Gelegenheit zu gemeinschaftlichem Zusammenleben nur eine ihnen erzeigte Wohlthat. Und da die Schwestern in Vergleich mit ledigen Frauensleuten gemeinen Standes anderwärts ein bequemes, ja dem Anscheine nach glänzendes Leben führen, so fehlt es nicht an Subjecten in der Nachbarschaft, die einen solchen Tausch eingehen; auch bringen die „Diaspora-Arbeiter" (s. Kap. 11.) immer noch Recruten, nicht selten auch aus der Ferne, herbei.

Sechstes Kapitel.

Geistliche Verwaltung.

O sagt mir, welche Art Verwaltung taug'? —
Regiert das Volk, so mordet Volk das Volk;
Regiert ein König, schon der Name ist
Der Vorwand vielerlei Bedrückungen;
Die geistliche Verwaltung aber stellt
Für menschlich Thun den Namen Gottes hin!

Gleich zu Anfang ist gezeigt worden, daß die Brüdergemeine eine Art republicanischer Hierarchie ist, indem die dirigirenden Geistlichen nicht nur ein unsichtbares Oberhaupt — welches jedoch durch sie seinen Willen kund giebt — sondern auch den Synodus d. h. die Versammlung der Abgeordneten aller Gemeinen, über sich erkennen. Das ist nun freilich in der Idee und auf dem Papier sehr gut und schön. Das unsichtbare Haupt wird aber — wie billig — nur in zweifelhaften Fällen um seine Meinung befragt, in den übrigen bestimmt der eigene Entschluß; was aber die Suprematie des Synodus betrifft, so hat die Unitäts-Direction das Recht, aus jeder Gemeine einen Abgeordneten zu wählen; den andern wählen zwar die Gemeinen selber, da aber mit den oft weiten Reisen und der langen Abwesenheit der Deputirten große Kosten verbunden sind, so wählen zumal kleinere oder entferntere Gemeinen gewöhnlich den bereits officiell bestimmten Abgeordneten zugleich zu dem ihrigen. Da nun ferner die Mitglieder der Unitäts-Direction selber, so wie nicht wenige andere Personen ihrer Stellung nach in den Synodus eintreten, so ergiebt sich schon zum voraus eine große Majorität für die herrschende Geistlichkeit, und die ganze Einrichtung ist auch hier, wie in manchen der neu errichteten constitutionellen Staaten mehr eine glänzende und

theure*) Form als ein wirkliches Gemeinwesen (res publica). Und in der That, wer es wagt, auf dem Synodus gegen das Interesse geistlicher Herrschaft stark aufzutreten, der wird, ist er selber ein Geistlicher, nach Beendigung des Synodus, durch die in ihre Rechte wieder eingesetzte Unitäts-Direction von seinem Amte suspendirt oder in eine schlechtere Stellung verwiesen — wovon der amerikanische Bruder des mehrerwähnten kleinen Schloßpredigers und nachmaligen Bischofs ein auffallendes Beispiel war; — ist er aber ein Laie, so dürfte er sich in seiner bürgerlichen Existenz bald beeinträchtigt finden. Zum Schluß des Synodus werden die Mitglieder der früheren General-Direction in der Regel bestätigt, mit Ausnahme etwa der zu Alten, Kränklichen, selbst austreten Wollenden, oder nicht recht Geschäftstauglichen. Die Beschlüsse des Synodus werden als „Synodal-Verlaß" angefertigt, an alle Gemeinen verschickt und dort öffentlich verlesen, und auch hier, wie anderwärts, mahnen die geringen Erfolge so großer Veranstaltungen nicht selten an das parturiunt montes et nascitur ridiculus mus. — Tritt in der Zwischenzeit von einem Synodus bis zum andern eine Lücke in der Unitäts-Direction ein, so wählen sämmtliche Gemein-Directionen durch Abgeben ihrer Stimmen ein neues Mitglied, auf welches sie jedoch von der obersten Direction hingewiesen werden. Dieses Collegium nun besetzt alle geistliche und weltliche Stellen in der gesammten Brüder-Unität und ertheilt sie „Namens des Heilands", daher auch ehemals ein dergleichen Ruf nicht ausgeschlagen werden durfte, während man ihn jetzt nicht mehr als bindend betrachtet. Man kann sich also leicht denken, daß, wer dort einen Fürsprecher habe, leicht zu etwas kommen könne. Die nächste Empfehlung für die, welche „etwas werden wollen", geschieht bei ihren unmittelbaren Vorgesetzten, also bei dem Pfleger (geistlichen Vorstand) des respectiven Chors, mithin hauptsächlich bei denen der ledigen Brüder und Schwestern; und zwar ist deutlich zu Tage gelegte Frömmigkeit, wieder-

*) So ein Synodus kostet bis 80,000 Thaler.

holte Erklärung völliger Willenslosigkeit, und dagegen unbedingte Ergebung in den Willen des Heilands und der Vorgesetzten, öfters dargelegter Wunsch, „der Gemeine zu dienen", (Dienen ist das Nächste am Herrschen, sagt Jean Paul,) und fleißige Hinterbringung der Reden und des Thuns Anderer, der Weg, eine geehrte, selbstständige und bequeme Existenz zu erlangen. Wir haben hier jedoch männlicher Seits blos die Handwerker im Auge, denn den Studirten blüht verhältnißmäßig weniger Glück; jene aber tauschen oft geschwind genug ihr Handwerkszeug mit einer ganz heterogenen, viel höher stehenden, leichteren und besser bezahlten Beschäftigung. Und so geschieht es denn nicht selten zum Nachtheile einzelner Zweige wie des Ganzen, daß, weil man mehr auf die in jener Art erworbene „Legitimation" sieht als auf generelle und specielle Tauglichkeit, unkaufmännische Leute zu Kaufleuten, unökonomische zu Oekonomen, unwirthliche zu Gastwirthen ꝛc. gemacht werden, der geistlichen Ascendenz noch zu gedenken, die dem Berücksichtigten offensteht, denn er kann Brüder-Pfleger (eine Art Sinecure) oder Vorsteher, Orts-Vorsteher, Gemeinhelfer (der erste Geistliche am Orte), Mitglied der Unitäts-Direction und Bischof werden; Sporn und Belohnung genug für geistlich-pfiffige Bestrebungen. Aehnlich verhält es sich bei den ledigen Schwestern; sie können es zu Pflegerinnen und Vorsteherinnen in den Schwesternhäusern und zu Frauen der Anzustellenden bringen, da denn deren Charge auf sie mit übergeht. Und dies ist ein Hauptfehler in der Organisation der einzelnen Gemein-Directionen, daß die Frauen Mitglieder derselben sind und somit der weiblichen Schwäche ein zu großer Spielraum verstattet wird, wie denn vor nicht gar langer Zeit ein weibliches Conferenz-Mitglied seiner übertriebenen Plauderhaftigkeit wegen von derselben ausgeschlossen werden mußte; allein es half nicht, der Mann mußte beichten, und der ganze Erfolg war, daß die Neuigkeiten um ein Stündchen später ausposaunt wurden. Da aber in den Conferenzen hauptsächlich die **Chronique scandaleuse** des Oertchens verhandelt wird, so kann man denken, mit welcher Beflissenheit

das weibliche Conferenz-Personal sich hier, wenigstens hinterher, thätig erweist. Ein Wink mehr für die Zweckmäßigkeit des Cölibats in reingeistlichen Verfassungen. Auch abgesehen von der Vorschrift des Apostels, daß die Weiber in der Versammlung schweigen — also in einer berathenden und beschließenden gar nicht zugegen sein sollen, so wäre es schon dem Anstand angemessen, daß diejenigen weiblichen Vorgesetzten, welche ihr Geschlecht geistlich oder ökonomisch zu vertreten haben, (alles Andere aber gehört nicht für ihr Forum,) unter Vorsitz des Orts-Geistlichen und unter Beisitz des Orts-Vorstehers ihre Separat-Conferenz bildeten, wo blos die weiblichen Angelegenheiten verhandelt würden, die dann, soweit nöthig, in der Haupt-Conferenz, blos aus Männern bestehend, zur Erörterung und Entscheidang kämen, denn der Mann kann eher das Weibliche — als das Weib das Männliche verhandeln; auch könnte da von keiner Beeinträchtigung des andern Geschlechts die Rede sein, wo zuvor weibliche Stimmen vernommen werden. Blos die Unitäts-Direction macht hierin eine würdevolle Ausnahme, indem die Frauen ihrer Mitglieder nichts weiter sind als Hausfrauen; dagegen man auf dem letzten Synodus die Weiber aller Synodalen zuließ! — Und hier möchte der Ort sein, des einfachen und schnellen Geschäftsganges rühmend zu gedenken, welcher in den Brüdergemeinen üblich ist; Alles wird mündlich und nur im Fall weiterer Instanz schriftlich abgemacht und ohne alle Titulatur vom lieben Bruder an den lieben Bruder. Was sonst nur von Gott und Königen gilt: So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da! das wiederholt sich mehr oder weniger bei diesen brüderlichen Behörden, ungleich den gewöhnlichen Verwaltungs-Behörden, welche oft der doppelten Beschränkung zu unterliegen scheinen, daß sie nicht können, wie sie wollen, und nicht wollen, was sie können. Dagegen muß bemerkt werden, daß, trotz einiger Reductionen, noch immer viel zu viele Geistliche und sonst Angestellte sind, indem ein Oertchen von circa 500 Einwohnern in der Regel 10 bis 12 dergleichen von beiderlei Geschlecht zu unterhalten hat. Eine eigenthümliche, dem

geistlichen Interesse dienende, auch für die betreffenden Personen angenehme, aber höchst kostspielige und auch in anderer Beziehung nachtheilige Maßregel sind die häufigen Versetzungen der Angestellten, welche zum Theil allerdings durch Abgang, demgemäßes Avancement und neue Anstellungen, sowie durch die Zerstreutheit der Colonien herbeigeführt wird. Noch größer aber als der dadurch stattfindende ökonomische Aufwand erscheint dabei der Nachtheil, daß die (besonders höheren) Angestellten weniger Patriotismus für die einzelnen Orte, an denen sie sich gerade befinden, haben können als für die Gesammtheit der Gemeinen, so daß die in der Sonntags-Litaney ausgesprochene Bitte: „Laß uns der Stätte Bestes suchen, wo du uns hast!" gerade in Bezug auf die Vorbetenden meist nur ein frommer Wunsch bleibt. Um nur ein Beispiel anzuführen, als es sich von wesentlicher Förderung des bürgerlichen Wohles einer herrnhutischen Colonie durch die Landesregierung handelte, wurde dies abseiten der Gemein-Direction gegen den Wunsch der Einwohnerschaft abgelehnt, ja der damalige Orts-Vorsteher (früher Mitglied der Unitäts-Direction) erklärte geradezu: Wir wollen keine reichen Bürger! Die alte Pfaffen-Politik! — Und so möge denn noch einiges dahin zu Rubricirendes hier seine Stelle finden. So hohe Achtung man allen bürgerlich Bedeutenden und Wohlhabenden, besonders fremden Durchreisenden oder Besuchenden der Art zollt, mit eben so großer Geringschätzung behandelt man Niedere, etwa mit einiger Ausnahme der Schmiegsamen unter ihnen; aber jeder sich selbstständig Bewährende wird verfolgt, alles männliche Selbstgefühl wird möglichst daniedergedrückt, Alle müssen hier, im doppelten Sinne des Wortes, zu Kreuze kriechen. Klagen nach oben über Beeinträchtigung und Unrecht führen zu nichts als zum ungünstigen im Gedächtniß Behalten des Klägers. — Von der Intoleranz — doch dies Wort sagt zu wenig — vielmehr von der gänzlichen Verachtung und dem tiefsten Hasse gegen Unbedeutende, nicht zu ihnen Gehörige und zumal von ihnen Ausgetretene, ein ganz frisches Beispiel. Ein Handwerker hatte früher, um seine Geliebte

heirathen zu können, von der Gesellschaft austreten müssen, denn Keiner darf ohne Bewilligung der Vorgesetzten heirathen, und da auch bei stattfindenden Liebschaften, je nach Willkühr der Geistlichen, entweder ein Auge zugedrückt oder die Schleuße der Verfolgung geöffnet wird, so kann man wohl sagen, daß sie auch mit Beihülfe des Geschlechtstriebes regieren. Jener nun hatte eine Reihe von Jahren in der Nachbarschaft gelebt, kam aber in seiner Handthierung zurück und verfiel sogar in eine tödtliche Krankheit. In dieser Bedrängniß zog er in ein der Herrnhuter-Colonie, wo er nahe Verwandte hatte, benachbartes Dorf; da es aber hier an der nöthigen Bequemlichkeit und Pflege, sowie an einem Arzte fehlte, so nahmen ihn jene Verwandte bei sich auf. Sogleich wurden diesen von den Geistlichen die nachdrücklichsten Vorstellungen gemacht, bei eigener Unbemitteltheit (die sich aber keineswegs so weit erstreckte, daß sie den Kranken nicht hätten bis zu seinem nahen Ende verpflegen und dann begraben lassen können) einen Abtrünnigen in das Haus zu nehmen! und nur unter fortdauernden Vorwürfen konnten sie den Sterbenden bei sich behalten. Da sein Ende herannahte, verlangte er nach dem Abendmahl, aber der Orts-Prediger erklärte, es würde das Heilige entweihen heißen, wenn man es einem Solchen reichen wollte; der Unglückliche hatte aber so praeter propter rechtlich gelebt, wie es bei den mehrsten Menschen der Fall ist. Also wendete man sich an einen Dorfgeistlichen und dieser verfehlte nicht, den barmherzigen Samariter zu machen, was aber das Pharisäer-Herz des Bruder Leviten so wenig rührte, daß erst nach wieder vorausgegangenem Streite, ob der Todte am Orte begraben werden solle, demselben mit Noth ein Begräbniß wurde. „Aber ich sage euch, der Arme stieg gerechtfertigt vor jenem Pharisäer hinab in sein Grab. Und Engel empfingen seine Seele, aber andere trugen eine neue Schuld ein in das große Schuldbuch des Pharisäers.“ Der Verf. befand sich damals an Ort und Stelle und schauderte bei dem Gedanken, unter solchen „Heiligen“ vom Tode überrascht zu werden. Sollte man es für möglich halten, daß mitten im Schooße des Protestan-

tismus ein solcher geistlicher Fanatismus und solch' ein gänzlicher Mangel an thätigem Christenthum stattfinden könne? Daß dies aber gerade bei Leuten vorkommt, welche sich selbst für eine auserwählte Gemeine Jesu halten, ist wieder gewissermaßen in der Ordnung, denn schwärmerische Einbildung und geistliche Selbsttäuschung kennen keine Grenzen. Wer wird hier nicht unwillkührlich an das von Jesus über die Pharisäer ausgerufene Wehe erinnert, wenn es dort heißt: „Ihr Heuchler, die ihr Land und Meere durchziehet, um einen Genossen zu machen! die ihr alle (Ceremonial-) Gesetze erfüllet und lasset das Wichtigste im Gesetz, die Barmherzigkeit und den (thätigen) Glauben! Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket (je nach eurem Interesse aus Kleinem Großes und aus Großem Kleines machet)! Ihr Heuchler, die ihr seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und Unflaths. Also auch ihr, von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voll Heuchelei und Untugend."

Sonach wird man es leicht begreiflich finden, was es bei einer solchen geistlichen Herrschaft mit der republicanischen Verfassung auf den einzelnen Herrnhuter-Colonien auf sich habe; das Aufseher-Collegium wie der Gemeinerath (s. Kap. 1) besteht aus Abhängigen, Ergebenen, Jaherren, Furchtsamen; die Gemein-Direction ist es, welche in der That Alles bestimmt, und eine so in das kleinste Detail des Lebens eingreifende Verwaltung ist eben so allmächtig als gefürchtet, und bei ihrer Handlungsweise sind die häufigen Klagen der Geistlichen, „daß die Gemeine die erste Liebe verlasse", mit Recht vor allen Dingen ihnen selbst zurückzugeben. Es giebt allerdings Ausnahmen von wirklich brüderlich Gesinnten und Biederen unter ihnen, aber sie werden, eben wegen einer solchen geistlichen Taktik immer seltener. Besteht nun eine solche Gemein-Direction aus Schwachköpfen oder sonst Ergebenen, so liegt es dem Vorsitzenden sehr nahe, die Seele einer solchen und ihr Beherrscher zu sein, seine Stimme wird zur einen und alleinigen und die ganze Com-

mune hat unter der Alleinherrschaft eines grämlichen geistlichen Despoten zu seufzen. Und eine solche nennt sich nichtsdestoweniger eine Brüdergemeine. Erst kürzlich fühlte sich Jemand in Folge dictatorischen und tyrannischen Benehmens abseiten eines dergleichen Selbstherrschers zum Niederschreiben nachfolgender Zeilen bewogen:

Die Päpste.

Was murret ihr wider den Papst in Rom?
Wir haben der Päpst' in der Nähe schon!
Einer sitzt in — — und speiet Flammen,
Kann selig sprechen und auch verdammen. *)
Kyrie eleis!

Auch er sitzt hier an des Heilands Statt
Und ist von Seligkeit schon ganz satt,
Auch er hat die Schlüssel zu Peters Pforte
Und nimmt auf und jagt weg vom Orte.
Kyrie eleis!

„Wem ich wohl, — der kann thun, was er will,
Ich bin zu Allem ganz mäuschenstill;
Doch wer mir nicht dienet, der muß es leiden,
Daß ich vergäll' ihm der Erde Freuden."
Kyrie eleis!

„In den Himmel, da kann er gar nicht hinein,
Ich stemm' ihm entgegen mein heiliges Bein,
Die Plätze da oben, die hab' ich bestellt,
Ich herrsche da grade, wie hier in der Welt."
Kyrie eleis!

So prahlet der kleine Papst am Ort'
Und regieret nach seiner Willkühr stets fort;
Doch es kommt die Stunde und ist schon nahe,
Daß er den Lohn seines Thuns empfahe.
Kyrie eleis!

---

*) Bei den Leichenreden wird in Betreff Angesehener und Ergebener decretirt, sie seien in Jesu Arm und Schooß hinübergegangen, während in entgegengesetzten Fällen den eben zu Begrabenden noch Schandflecke angehängt werden. In der That, sehr christlich und brüderlich!

Hol' bald der Geier den Papst in Rom
Und Jeden, der sitzt auf dergleichen Thron,
Denn nur Gaukeleien und Schlechtigkeiten
Werden verübt von Schein-Heiligkeiten.
Kyrie eleis!

Und ein Engel vom Himmel ruft überlaut:
„Bald wird sie fallen, die höllische Braut,
Und was ihr nachbuhlet, muß hinabsteigen
Und mit ihr tanzen den Satans-Reigen!"
Hallelujah!

Siebentes Kapitel.

Finanzen.

Nur völlige Unkenntniß konnte die Sage von einer „Heilandscasse" aufbringen und erhalten, in welche sämmtliche Mitglieder ihr Vermögen einzahlen, für welche Alle arbeiten und aus welcher sie dagegen wieder unterhalten werden sollten. Allerdings muß eine Gesellschaft, die zugleich eine bürgerliche ist, ihr Cassenwesen haben, weil ohne Geld und Geldverwaltung nichts in der Welt möglich ist, und so hat denn auch die Brüdergemeine ihre Einkünfte, welche von liegenden Gründen, Beiträgen der Mitglieder und auswärtiger Gönner und von Vermächtnissen herrühren; die Ausgaben mögen wohl mehrstjährig die Einnahmen übersteigen, da das einmal Begonnene, wenn es überhaupt weiter fortbestehen soll, unterhalten sein will, gesetzt auch, die Zeit der Blüthe sei in gar mancher Beziehung vorüber. Die Schulden, dergleichen die Unität von Anbeginn wohl immer gehabt, weil die Unternehmungen nicht selten die Kräfte überstiegen und man nach Zinzendorf's Vorgang mit beiden öfters etwas genial umsprang, werden pünctlich verzinst, Capitale auf Verlangen zurückgezahlt, aber keine neuen mehr angenommen (?). Auch besteht seit mehreren Jahren ein Tilgungsfonds. Die Dürninger'sche Handlung in Herrnhut, eine kaufmännische Stiftung (s. Kap. 10), zahlt einen starken jährlichen Beitrag und deckt gemeinhin bei Gelegenheit der Synoden das sich nicht selten hoch belaufende Deficit. Außer diesem allgemeinen — hat jede einzelne Gemeine und in ihr wieder jedes Chorhaus, ihr eigenes Cassenwesen; den Gemeinen gehören gewöhnlich, wenigstens dem Namen nach,

einige Hauptzweige bürgerlicher Industrie, als Apotheke, Kaufladen, Gasthaus (Gemein-Logis genannt), und werden auf Rechnung verwaltet, wobei aber die Communen selber nicht das Recht haben, diese Verwaltung Jemand zu übertragen oder — welches wohl das Zweckmäßigste und Rechtlichste wäre, jene zu verpachten, sondern die Gemein-Directionen haben sich das Vorrecht aufbehalten, diese Stellen zu vergeben. Eben so wenig haben sich die Communen einer detaillirten Rechnungsablegung ihrer öffentlichen Einnahmen und Ausgaben und einer Darlegung ihres Finanzstandes zu erfreuen, ein Uebelstand, welcher ganz natürlich Mißtrauen und Argwohn von mancherlei Art unter ihnen erweckt. Auch in den Chor-, namentlich in den Brüderhäusern, werden auf deren Kosten allerlei Gewerbe betrieben, doch nur selten in fabrikartiger Ausdehnung. Beide, die einzelnen Gemeinen wie die Chorhäuser in ihnen, sind mehr oder weniger schuldbelastet, doch werden auch hier die Zinsen pünctlich gezahlt, obwohl auch noch Gelder angenommen. Der Finanz-Zustand der Gemeinen und Chorhäuser könnte bei besserer Verwaltung ein besserer sein, allein man scheint sich zu begnügen, wenn jene sich nur verinteressiren, und die Verwalter derselben sehen sie darüber hinaus so ziemlich als ihr Eigenthum an, wie denn die Beispiele nicht selten sind, daß, während ein ökonomischer Zweig wenig oder nichts einbrachte, oder wohl gar Defect machte, dessen Verweser wohlhabend wurde. Doch scheint man jetzt besser Acht zu haben.

Das Unitäts-Cassenwesen, welches unter Direction des Unitäts-Vorsteher-Collegiums in Herrnhut steht, wird neuerdings mit mehr Umsicht und Geschicklichkeit verwaltet; doch können wir die unter den Herrnhutern selber öfters ausgesprochene Furcht vor einem Banquerott eben so wenig abweisen als bekräftigen, sondern müssen uns begnügen, daran zu erinnern, daß, obwohl unsere so gerühmten europäischen Staaten inmitten des Friedens mit den Abgaben oft zugleich die Schulden häufen, sich nichtsdestoweniger Jedermann beeilt, ihnen sein übriges Geld zum Opfer zu bringen, wobei man eben so wenig als bei der jetzt grassirenden

Eisenbahn-Actien-Wuth daran denkt, daß Europa mit geringen Intervallen ein beständiges Kriegs-Theater ist, und daß über kurz oder lang Staaten und Eisenbahnen zertrümmert werden können; daß ferner jeder Mensch, er mag sein wer — und haben so viel er will, doch zuletzt um all' das Seinige kommt, ja vielleicht um sich selbst dazu, wenn er stirbt. Und so hoffen denn auch die bei dieser Gesellschaft Betheiligten, daß sie doch noch so lange zusammenhalten werde, als sie leben.

Achtes Kapitel.

Bürgerliches und tägliches Leben.

Dem bürgerlichen Leben in den — wenigstens deutschen — Brüdergemeinen kann man nicht absprechen, daß es — allgemein genommen — ziemlich bedrängt sei. Die Kleinheit der sich nicht mehr vergrößernden Orte, die Abgelegenheit der meisten unter ihnen, die Stabilität auch in gewerblicher Hinsicht, welcher zufolge die benachbarten Städte, ja nicht selten selbst Dörfer, bessere, geschmackvollere und wohlfeilere Erzeugnisse der Betriebsamkeit liefern, statt daß sonst die „Herrnhuter-Waaren" einen Vorzug behaupteten, die geringen Hülfsmittel, welche den meisten Angesessenen zu Gebote stehen, die hohen Abgaben — Staats-, Communal- und Unitäts-Steuern —, endlich die Abhängigkeit von geistlicher Bevormundung bis in das kleinste Detail des Lebens; Alles dieses zusammen kann nicht umhin, das bürgerliche Leben daselbst zu einem beengten und gedrückten zu machen. Auf der andern Seite bietet es dagegen auch wieder Vorzüge, die aber in der geistlichen Verfassung und Verwaltung liegen; es kommen hier oft Leute zu etwas, wozu sie anderwärts nimmer gelangt wären, und auch die zu nichts kommen, z. B. die unverheirathet altern, haben eine zwar beschränkte — aber weder verlassene noch hülflose Existenz, und namentlich sind die räumlichen Umgebungen, wenngleich einfach, so doch durch Regelmäßigkeit, Geräumigkeit und Reinlichkeit anständig; auch Schmutz und Zerlumptheit begegnet man nirgends, weil sie weder geduldet werden, noch die bessere Gewöhnung sie bei Jemanden aufkommen

läßt. Auch, was man den Herrnhutern nachrühmt, daß sie gar keine Processe haben, hat ebenfalls in ihrer geistlichen Verfassung und Verwaltung seinen Grund, welcher zufolge Streitigkeiten gütlich ausgeglichen — und selbst Vergehungen, die anderwärts zu Klagen und Strafen führen, z. B. Injurien und Extravaganzen der verschiedensten Art, mehr nur kirchlich geahndet, also polizeilich und juristisch genommen, unterdrückt werden. Auch hat man hier sowohl Klugheit als Billigkeit für sich; erstere, insofern man nicht Skandal geben will, letztere, weil die gebräuchlichen juristischen Strafen auf dem Princip der Rache beruhen, indem sie Gleiches mit Gleichem vergelten, während vom Standpuncte der Vernunft und Billigkeit aus alle Genugthuung für Vergehungen nur in deren möglichster Ausgleichung bestehen kann und soll, und hierzu sind hundert Mittel und Wege besser als grade die, welche eine wortstarre und geldeincassirende Justiz einschlägt.

Was das tägliche Leben unter den Herrnhutern betrifft, so ist es höchst einförmig, die Orte selber scheinen mehrentheils wie ausgestorben, nur die Mittagsglocke sowie die Abends um sieben Uhr auf den Betsaal rufende, bringt die Leute, den Augen sichtbar, in Bewegung. Der so gerühmte Fleiß der Herrnhuter läßt sich dahin reduciren, daß zwar auch hier, wie überall, die Noth arbeiten lehrt, daß aber, im Ganzen genommen, nicht so viel gearbeitet wird wie anderwärts, woran schon die vielen Feiertage und die tägliche Abendversammlung und daß Sommer und Winter um 6 Uhr Abends Feierabend gemacht wird, Schuld sind, und daß gegentheils die Meisten sich bemühen, eine möglichst arbeitsfreie oder doch nur mit leichter Arbeit verbundene Lage zu erhaschen. Und hier hat, wer es durchführen kann, nicht so Unrecht, denn nicht blos natürliche Trägheit, sondern ebensosehr ein geistiges Verlangen, strebt nach Ruhe und Befreiung von der prosaischen Last des bürgerlichen Lebens. „Wir sind zu Höherem geboren, als ein arbeitsames und nützliches Leben zu führen, denn arbeitsam ist auch, und mehr als die Meisten aus uns sein könnten, in ihrer Art die Ameise; nützlicher als viele und zwar der Edelsten viele

sein können, ist das Lastthier. Der schale Practicismus schickt sich weder für den Glauben noch für das Leben derer, die göttlichen Geschlechtes sind."*) —

Keine Art von Spiel wird geduldet, mit Ausnahme der im Freien stattfindenden Bewegungsspiele der Jugend, sogar das so anständige Billard ist verboten, und während man in Herrnhut selber dergleichen hat bewilligen müssen, wurde in einer nur vier Meilen davon entlegenen Colonie Jemand, der ein solches etablirt hatte, vom Verbande ausgeschlossen! — Die häufigen Versammlungen auf dem Betsaale müssen die Stelle des öffentlichen Lebens vertreten, nächstdem bieten Lesen, Unterhaltung in kleinern Kreisen und Spazierengehen in den Freistunden die einzige tägliche Erholung, was denn auch von den weniger Beschäftigten zugleich als Zeitvertreib viel geübt wird. Dieser Privat-Lectüre, verbunden mit dem häufigen Anhören von öffentlichen Vorträgen, ist eine gewisse Bildung selbst des gemeinen Mannes beizumessen, die sich namentlich auch in einer reineren Sprache, ohne deutlich hervortretenden provinciellen Ausdruck und Accent, kund giebt; auch die häufigen Ortsveränderungen selbst von (ledigen) Handwerkern und die gute Gewohnheit, daß man Ankömmlinge nöthigenfalls auf Fehler in der Sprache und Eigenthümlichkeiten im Aussprechen aufmerksam macht, trägt zu jenem Vorzug viel bei.

Eine besonders beliebte Ergötzlichkeit sind die „Kaffee-Trinken", welche bei vielerlei Anlässen und auch ohne dergleichen, nicht selten unter Zuziehung der Geistlichen, gefeiert werden. Sie finden schon Mittags um 2 Uhr statt, bestehen aus Kaffee und Kuchen und Unterhaltung durch Zeitungs- und Orts-Neuigkeiten, denen sich die der Schwester-Orte anreihen, denn gleichviel, in welcher noch so entfernten Herrnhuter-Colonie sich etwas von Bedeutung für deren Bewohner ereignet, alsobald verbreitet es Fama mit Hülfe ihrer vielen dienenden Brüder und Schwestern durch Post und Gelegen-

*) Mack, Prof. in Tübingen.

heit in alle vier Winde, und der nach Unterhaltung schmachtende Geist ist froh, ein schwankes Rohr zu ergreifen. Auch läßt die Kleinheit der Orte, ihre Absonderung von andern in ihrer Nähe, dagegen ihr Zusammenhang unter einander, die Entfernung sei noch so groß, es leicht begreifen, mit welchem Eifer man hier der kleinen Chronik des täglichen Lebens dient und mit welcher Hartnäckigkeit sich die Gedanken an ein halbwege hervortretendes Ereigniß anklammern; eine etwas außergewöhnliche Begebenheit, vor 50 Jahren an das Licht getreten, ein Bonmot, vor 25 Jahren zum Besten gegeben, lebt fort und fort in der Ueberlieferung. „Auch der beste Mensch lebt mit vom Tage"*), der Geist will Veränderung und der Horizont der Gedanken wird durch den Standpunct und die Umgebungen bestimmt. Gleichwohl muß es dem Beobachter einen übeln Eindruck erregen, daß in der sich so nennenden Brüder-Gemeine man so unbrüderlich mit einander umspringt, und ihn unwillkührlich an die Ableitung des **lucus a non lucendo** mahnen; daher wir auch ältlichen Leuten, welche ungestörte Stille suchen, nicht grade die Herrnhuter-Colonien dazu empfehlen möchten, so sehr auch der äußere Anschein zu solchem Behufe für sie sprechen möchte; in einem kleinen Landstädtchen dürften jene weit unbehelligter leben. Erst vor Kurzem trug sich der Fall zu, daß eine ältliche Dame von Stande sich in einer Herrnhuter-Colonie niederlassen wollte; sie kam mit den vortheilhaftesten Begriffen von den Einwohnern hin, aber bald brachten die gegenseitigen Verlästerungen der ihre Gesellschaft suchenden Personen und das ihr zum Besten gegebene Klatsch-Register über fast sämmtliche Einwohner des Oertchens ihr eine andere Meinung bei, und soviel auch grade das weibliche Geschlecht in der Art zu vertragen vermag, so verließ sie doch bald wieder den Ort, zu dem Schluß berechtigt: Entweder sind hier die Leute wirklich so schlecht, als sie sich einander machen, und dann sind sie unläugbar schlecht; oder sie sind es nicht, und dann sind sie wenigstens durch ihre Verläumdungssucht abermals schlecht.—

*) Göthe.

Im Ganzen kann man den Herrnhutern ein gewisses häusliches Comfort, welches bis zur Bequemlichkeitspflege steigt, nicht absprechen, auch sind namentlich Kinder und Schwestern beinahe verzärtelt, daher man auch zum Behufe häuslichen Dienstes fremde Mädchen vorzieht, deren sich sogar die Geistlichen zu dem Ende bedienen.

Neuntes Kapitel.

Allgemeiner Charakter.

Die äußerliche Erscheinung der Herrnhuter hat in der Regel etwas Gedrücktes und Gebücktes, Zurückhaltendes und Scheues*), Resultat ihrer Absonderung und geistlichen Verfassung und Verwaltung. Doch findet jenes bei englischen oder nordamerikanischen Mitgliedern der Gesellschaft nicht in dem Grade statt, wegen des dort selbstständigeren Nationalcharakters, während der gute Deutsche sich leichter in jede Form, sei sie auch noch so beengend, einpressen läßt. — Damit verbindet sich Mißtrauen gegen Alle, die nicht zu ihrer Gesellschaft gehören, als gegen entartete Weltmenschen, und im Hintergrunde wird ein feinerer Beobachter ebendaher auch bald ein gewisses verächtliches aus dem Wege Gehen bemerken können. Wo aber etwas von ihrer Seite gesucht wird, weiß man freundlich entgegenzukommen und nöthigenfalls sich zu biegen und zu schmiegen. — Im Verkehr gelten sie gemeinhin für ehrlich, weil sie zahlen und beim Verkauf nicht vorschlagen; man darf aber hierbei nicht übersehen, daß sie Preise stellen, bei denen sie sehr wohl bestehen können, und daß diesen festen Preisen oft weder die Güte der Waare und noch weniger eine gefällige Form entspricht. Ueberhaupt steht auch bei ihnen das Geld in gar hohem Ansehen, daher auch etwaige Reiche unter ihnen ziemlich machen können, was sie wollen. Erwägt man nun, daß diese Leute den Schwachheiten der Menschen ebenfalls unterworfen und unterthan sind, ja daß ihrer eigenthümlichen Verhältnisse wegen manche

*) Jean Paul nennt es den herrnhutischen Diminutiv.

jener vorzugsweise genährt und ausgebildet werden, daß sie aber nichtsdestoweniger einen geistlichen Schein vor sich tragen, welchen sie in ihrem Kreise bedürfend, umsomehr nach außenhin wenden zu müssen glauben; so kann man ihnen im Allgemeinen den Charakter der Scheinheiligkeit nicht wohl absprechen. Auch hängen nur Wenige noch mit aufrichtigem Gemüth an der alten Sache, den Meisten ist sie blos Mittel zur Erreichung, Befestigung und Erweiterung bürgerlicher Existenz, und ein solcher fortgeführter Widerspruch zwischen Ueberzeugung und Handeln, zwischen Schein und Sein, gehört an sich selber in die Kategorie der Heuchelei; namentlich führen die Geistlichen (im weitern Sinne des Wortes) gern den Heiland im Munde, während ihr Herz von Herrschsucht, Rachsucht und andern Suchten mehr erfüllt ist. — Männliche Offenheit und Gradheit findet man selten, es giebt sich fast stets ein hinter dem Berg' Halten kund, und die gezeigte Freundlichkeit ist mehr oder weniger eine interessirte oder hinterlistige. Also möchte im Allgemeinen hier wohl die Warnung gelten: **Hic niger est, hunc tu, mi puer, caveto!**

Zehntes Kapitel.

Herrnhut.

Es mag die Stadt, die auf einem
Berge liegt, nicht verborgen bleiben!

Dieser Stammort aller Brüdergemeinen hat deren Mitgliedern den im gemeinen Leben in Deutschland gebräuchlichen Namen der Herrnhuter gegeben, und dieser ist allerdings leichter gesprochen als die freilich bezeichnendere Benennung: Mitglied der Brüdergemeine. In England und Amerika heißen sie Mähren. Den Namen empfing Herrnhut bald nach seiner ersten Entstehung von dem damaligen Prediger in Berthelsdorf, der damit die neue Anlage der Hut des Herrn übergeben wollte. Herrnhut ist ein kleines, freundlich gebautes — wenn man will — Städtchen an der Poststraße von Bautzen und Löbau nach Zittau, in hoher, schöner Gegend gelegen mit hübschen Umgebungen von Seiten der Natur wie der Kunst. Eine Allee führt nach dem Hutberg, an dessen dem Orte zugekehrtem abgeflachten Abhange der Gottesacker liegt, in holländischem Geschmack mit verschnittenen Hecken und Bäumen gradlinig umgeben und in Quarrées getheilt, in welchen sich abermals gradlinig die Grabstätten befinden, durch aufgelegte Quadersteine bezeichnet, auf welchen mit löblicher Kürze blos Namen, Geburts-Ort und Datum, so wie Todestag des darunter Ruhenden angegeben ist. Dieser, in allen Herrnhuter-Colonien nachgeahmten und überhaupt vielgepriesenen Anlage dürften doch wohl die in neueren Zeiten, namentlich bei größern Städten, in englischem Geschmack angelegten Friedhöfe vorzuziehen sein; auch mahnen jene so regelmäßig daliegenden grauen Steine von Weitem

betrachtet fast an ebenso hingelegte Schädel und Todtenbeine. Vor Zeiten hieß es: gleiche Brüder, gleiche Steine; jetzt zeichnen sich die der Vornehmeren und Reicheren vor den andern aus. In der Mitte liegt die Zinzendorfische Familie für sich besonders, was nicht zu tadeln ist. Man findet auf solch' einem Kirchenacker Gestorbene aus aller Welt Enden und von allen Nationen. — Eine andere Allee führt nach dem eine Viertelstunde entfernten Berthelsdorf, dessen erste beiden großen Häuser die Wohnungen der Mitglieder der Unitäts-Direction enthalten, sowie auch das bald folgende Schloß, in welchem namentlich der Sitzungssaal befindlich ist. Man kann diese einfachen Gebäude nur mit einem gewissen Interesse betrachten, wenn man sich erinnert, daß aus ihnen Anregungen hervorgehen, die sich auf einzelne Puncte fast der gesammten Erdoberfläche erstrecken; aber gleichzeitig läßt sich der Gedanke kaum abweisen, daß vielleicht schon nach Ablauf eines Menschenalters Leineweber in diesen Localen ihr klapperndes Wesen treiben werden.*)

In dem, diesem Verwaltungssitz sämmtlicher Brüdergemeinen so nahe gelegenen Herrnhut befleißigt man sich dermalen immer mehr eines städtischen Tones, und das brüderliche und grammatikalisch richtigere Du hat dem kälteren conventionellen Sie schon fast weichen müssen, wie denn auch das Ansehen der geistlichen Vorgesetzten beinahe völlig herabgesunken ist. Da aber auch hier die anderwärts gewöhnlichen Hebel gesellschaftlicher Unterhaltung und Zerstreuung fehlen, so hat man zu Gastereien und zumal zum Trinken seine Zuflucht genommen, welches sich leider so verbreitet hat, daß nicht nur der Ort selber viele Gelegenheiten darbietet, diesem Hange zu fröhnen, sondern daß auch die nachbarliche Umgebung auf diese Entartung fleißig speculirt hat. Kaum die witzige Entschuldigung möchte aushelfen, daß man sich blos aus Verzweiflung über die selbstbewußte Unähnlichkeit mit

---

*) Der würdigste der Bischöfe der Brüdergemeine in neuerer Zeit, der bereits verstorbene v. Albertini, gab schon vor 10 Jahren die Erklärung von sich, daß die Brüdergemeine keine 50 Jahre mehr bestehen werde. — In der Gegend von Herrnhut ist die Leineweberei heimisch.

den Altvordern dem Trunke ergebe. Dem sei, wie ihm wolle, so würde „ein Mäßigkeitsverein in Herrnhut“ ganz am rechten Orte sein. Wie die Brüdergemeine hier ihren Ursprung fand, so geht auch deren Verfall von hier aus, allerdings dem Naturgesetze zufolge, daß das früher Reifende auch früher abstirbt.

Herrnhut ist, wie schon oben erwähnt worden, der Sitz der „Dürningerschen Handlung“, einer kaufmännischen Stiftung, welche, je nach den Conjuncturen, große Geschäfte in Linnenwaaren machte. Sie hat drei unverantwortliche Handlungsherren an der Spitze, von denen stets die zwei Ueberlebenden die Stelle des dritten, durch Tod Abgegangenen, wieder besetzen, wie denn schon früher gesagt worden, daß diese große Handlung durch ihre starken Beiträge zum Bestehen des Ganzen wesentlich beiträgt.

Eilftes Kapitel.

Societäten und Diaspora.

Die Brüdergemeine zählt außerhalb ihrer eigens erbauten Orte noch zahlreiche Anhänger, welche, in Städten lebend, Societäten — zerstreut sich befindend, die Diaspora bilden, welche beide Namen die Unterschiede des gesellschaftlich Vereinten und der zerstreuten Lage aussprechen. Die Societäten enthalten nicht selten ein buntes Gemisch geistlich Exaltirter, Vortheile Suchender, Ehrgeiziger, die hier im Kleinen eine Rolle spielen wollen, Solcher, die die Blößen ihres Rufes mit dem Feigenblatte eines geistlichen Aushängeschildes zu bedecken sich bestreben ꝛc. Eine dergleichen Societät hat ihr eigenes Bethaus nebst Prediger, welcher Letztere oft genug einen um so schwerern Stand hat, als neben dem Bemühen, einen so bunten Haufen unter denselben geistlichen Bruderhut zu bringen, auch gar manche feinere und gröbere Angriffe von außenher abzuwehren sind. — Die Mitglieder der Diaspora, in der Regel eifriger als die Bewohner und zumal Eingebornen der Brüdergemein-Orte selber, nach einem von diesen letztern ausgehenden Witz „die Desperaten" genannt, werden von eigenen „Diaspora-Arbeitern" geistlich bedient, deren jeder seinen von ihm zu bereisenden District hat. Diese Art von Arbeitern (in der Ernte) sind es vornehmlich, welche Recruten für die Brüder- und Schwesternhäuser liefern, ältliche bemittelte Leute zuweisen, gesammelte Beiträge und bewirkte Vermächtnisse einsenden. Daß der jetzt in der Blüthe stehende Pietismus dieser Art von weit ausgreifender Thätigkeit ein um so größeres Feld darbietet, läßt sich von selbst einsehen. Bemerkenswerth ist

es, daß sogar Frankreich jetzt an mehrern Stellen ein Schau platz herrnhutischer Frömmigkeit geworden ist, und Louis Philipp würde, wenn er es wüßte, diesen Leuten großen Dank haben, daß sie ihm seine Franzosen zähmen helfen.

Unter „Freunden" endlich werden Personen begriffen, welche mit der Brüdergemeine sympathisiren, ohne sich grade offen zu ihr zu bekennen; unter diese Rubrik gehören vorzugsweise sogenannte Leute von Stande, und man hatte sich wohl noch nie so vieler dergleichen zu erfreuen als grade jetzt, da sich die Nerven- und sonstige Schwäche unserer Tage nach dem Pietismus, theils um sein selbst willen, theils als politischem Hebel umsieht. — Dagegen nennt man diejenigen „Feinde", welche, nicht mit den Ansichten und Einrichtungen der Brüdergemeine übereinstimmend, etwas daran auszusetzen — oder sich wohl gar bewogen finden, in dieser oder jener Beziehung dagegen aufzutreten.

Noch möge hier erwähnt werden, daß sich in Herrnhut alljährig eine „Prediger-Conferenz" versammelt, zu welcher mit der Brüdergemeine harmonirende Prediger theils persönlich, theils brieflich sich einfinden. Das Protokoll der Sitzungen circulirt dann in einem dermalen sehr großen Kreis von Geistlichen vieler Länder.

Zwölftes Kapitel.

Missionen.

Sehr bald nach Entstehung der Brüdergemeine fühlten einzelne Mitglieder derselben, besonders die bisher unterdrückt gewesenen Mähren, den Drang, die „Botschaft von dem blutigen Versöhnungstode Jesu" unter heidnische Nationen zu tragen, und Zinzendorf konnte einen solchen Trieb, der mit dem seinigen genau zusammenfiel, nur mit dem größten Eifer unterstützen. So gingen denn diese ersten Apostel der Brüdergemeine, gleich denen der ersten christlichen — und später der römischen Kirche, arm und verachtet in die Eisgefilde des Pols wie in den heißen Strich des Aequators, um dort Esquimaux, hier Neger zu bekehren. Und ihre bereits 100 Jahre fortgesetzten Bemühungen haben ihnen reiche Früchte getragen. Die Grönländer sind großentheils bekehrt und wohnen in Ortschaften um ihre Missionairs herum; von den Negern Amerika's sind Tausende und aber Tausende Christen geworden; am Cap der guten Hoffnung sind viele sonst nomadisirende Hottentotten fest angesiedelt. Und wenn früher die Missionairs von dortigen Behörden und Eigenthümern sich beeinträchtigt sahen, so unterstützt man sie nun, theils im Interesse der Cultur überhaupt, theils — wie in Westindien und Suriname — um mit Hülfe der Religion der Sklaven oder Emancipirten besser Herr zu werden; so daß die ehemals verachteten herrnhutischen Missionairs jetzt die Rolle von angesehenen Leuten spielen. Solche Rücksichten, sowie der jetzt so allgemein gewordene Trieb, das Christenthum zu verbreiten, setzt die Brüdergemeine in den Stand, die allerdings sehr bedeutenden Kosten

so vieler Missionen tragen zu können, und es läßt sich leicht denken, daß Freiwillige genug sich finden, um in die — zumal durch die Einflüsse des tropischen Klimas oft gelüfteten Reihen der Missionairs einzutreten, gesetzt auch, es herrschten bei gar Manchen mehr irdische als religiöse Motive vor; doch hat man, um jene — und besonders in Bezug auf den Einfluß der Liebe, möglichst zurückzudrängen, bei der Verheirathung von Missionairs, wie schon erwähnt, das Loos beibehalten. Auch weiß von den zu solchem Dienst sich Meldenden keiner im Voraus, wohin ihn sein Schicksal führen werde, ob in den eisigen Norden oder zwischen die Orkane und Erdbeben der Antillen, ob in das mörderische, feuchtwarme Guiana oder auf das mehr europäisch klimatisirte Cap der guten Hoffnung. Die Erfolge dieser Missionen, in denen die Brüdergemeine, in ihrem Innern bereits verfallend, ihre Krone erkennt, kann man aus den zum Druck beförderten Nachrichten kennen lernen, und zwar sind jene psychologisch sehr wohl zu begreifen, denn wie sollte die Botschaft von einem „gekreuzigten Gott" der Fassungskraft und dem Wesen von Wilden nicht angemessen sein, und unter fortwährend darauf sich beziehender geistlicher Obhut und Pflege nicht am Ende des Gemüthes sich bemächtigen, so daß es alsdann den Missionairs möglich wird, auch das Aeußere der Wilden zu den Anfängen der Civilisation zu bequemen? Das Bedenken, ob nicht diese Wilden mehr zu Herrnhutern als zu Christen überhaupt, im weiteren Umfange des Wortes, gebildet und auch in ihrem freien Wollen und Handeln auf Kosten einer, bis in das kleinste Detail des Lebens eingreifenden, geistlichen Aufsicht zu sehr beschränkt — und beinahe zu einer Art von Marionetten herabgestimmt werden, gehört freilich der Rückseite dieser Art von Bestrebungen an. Das Christenthum soll Welt-Religion sein und läßt sich als solche nicht in den engen Kreis einer Secte beschließen; die Freuden des Himmels schließen die der Erde nicht aus, sonst hätte Gott diese freudenleer geschaffen. Nimmt man nun vollends die von den Herrnhutern auch bei ihren Missionen eingeführte Geschlechtssperre hinzu, so dürften die

vormaligen Missionen der Jesuiten in Paraguay doch wohl vorzüglicher erscheinen, wo, bei übrigens ebenso speciell geübter Herrschaft über die Bekehrten, man ihnen die Religions-Feste zugleich zu Volksfesten machte und sie erfahren ließ, daß das Christenthum nicht blos eine Religion der Trauer und der Entsagung, sondern ebensosehr des Genusses und der Freude sei.

Die Missions-Berichte, meist aus einem zu beschränkten Gesichtspuncte abgefaßt, und zu sehr über einen officiellen Redactions-Leisten geschlagen, werden dem Leser auf die Dauer langweilig; man findet da immer dieselben wiederkehrenden „Aeußerungen alter Schwestern über ihre Herzensstellung" und das erfolgte „Sprechen mit den neuen Leuten und Tauf-Candidaten." Auf dem Cap der guten Hoffnung bringt ein sehr thätiger und recht talentvoller Missionair, Namens Bonatz, etwas mehr Leben in die Berichte, indem er unter großen Abentheuern eine Mission unter den Tambukkis (einem Kaffernstamm) gegründet, und auch bereits deren Sprache erlernt hat.

Dreizehntes Kapitel.

Nachweis des gegenwärtigen Bestandes.

I. Eigentliche Brüdergemein=Orte.

1. In Europa.

A. In Deutschland.

a) In Sachsen.

1. Herrnhut. 1200 Einwohner, wovon das Schwesternhaus 300. Das sonst Bemerkenswerthe ist schon gesagt worden.

2. Kleinwelke, bei Bautzen, an der Straße nach Hoyerswerda. Ward in Beziehung auf die Wenden erbaut. 400 Einwohner.

b) In Preußen.

3. Niesky, zwischen Görlitz und Muskau. Sitz des Pädagogiums; sehenswerthes Naturalien=Cabinet; eleganter Wartthurm auf einer Anhöhe außerhalb des Orts. 600 Einwohner. Ist von böhmischen Emigranten gegründet worden, daher auch der slavische Name, welcher „niedrig“ oder symbolisch genommen „demüthig“ bedeutet.

4. Gnadenfrei, bei Reichenbach in Schlesien, größeste der auf Betrieb Friedrich des Zweiten in dieser Provinz angelegten Herrnhuter=Colonien. 700 Einwohner.

5. Gnadenberg, bei Bunzlau. 400 Einwohner.

6. Gnadenfeld, bei der Festung Cosel. Sitz des theologischen Seminars. 300 Einwohner.

7. Neusalz, Anbau an die gleichnamige Stadt an der Oder. 300 Einwohner.

8. Gnadau, bei Magdeburg, zunächst zwischen Schönebeck und Barby. Buchhandlung und Druckerei der Gemeine. 300 Einwohner.

9. Neuwied, Anbau an die gleichnamige Stadt am Rhein. 500 Einwohner.

c) Im Gothaischen.

10. Neudietendorf, seitwärts zwischen Gotha und Erfurth. 400 Einwohner.

d) Im Reußischen.

11. Ebersdorf, an gleichnamiges Schloß und Dorf anstoßende Colonie. 400 Einwohner.

e) Im Badenschen.

12. Königsfeld, im Schwarzwald. Angefangen, Einwohner?

B. In Holland.

13. Zeyst, unweit Utrecht, zierlicher Ort. 600 Einwohner.

C. In Großbrittannien und Irland.

14. Fulneck, bei Leeds in Yorkshire. Sitz eines Pädagogiums und theologischen Seminars. 700 Einwohner.

15. Gracehill, auf Irland. Wo? und wie viel Einwohner?

Außerdem giebt es in England und Irland mehrere kleine Land- und auch Stadtgemeinen, deren Namen, Lage und Einwohnerzahl wir nicht kennen.

D. In Dänemark.

16. Christiansfeld, im Herzogthume Schleswig, zwischen Hadersleben und Kolding, mit eleganter Hauptstraße. 700 Einwohner.

2. In Asien.

17. Sarepta, unweit Saratow, unfern der Wolga, in der Steppe, wurde der Kalmucken wegen angelegt, aus deren Bekehrung aber nichts geworden ist; muß demnach von Europa aus bevölkert werden. 500 Einwohner.

3. In den Vereinigten Staaten.

18. Bethlehem an der Lecha, in Pennsylvannien. Hauptort mit 1000 Einwohnern.

19. Nazareth, einige Meilen davon, Sitz eines Pädagogiums und theologischen Seminars. 600 Einwohner.

20. Salem, in Nord-Carolina, Hauptort des der Brüder-Unität gehörigen Landstriches Wachau, in welchem viele kleinere Colonien befindlich sind. 500 Einwohner.

II. Societäten.

In Altona, Amsterdam, Basel*), Berlin, Breslau, Dublin, Gothenburg, Königsberg, Kopenhagen, London, Moskau, Petersburg, Philadelphia, Stockholm und in andern kleineren Städten mehr.

III. Missionen.

1. In Amerika.

A. In Grönland.

Seit 1733. 25 Missionairs mit circa 2000 Grönländern auf den Plätzen: Neuherrnhut, Lichtenfels, Lichtenau und Friedensthal, sämmtlich an der Westküste, also an der Baffinsbay belegen.

B. Auf Labrador.

Seit 1770. 31 Missionairs mit 1300 Esquimaux. Stationen: Nain, Hoffenthal, Okak, Hebron, sämmtlich an der Hudsonsbay. Diese Mission wird von England aus unterhalten und hat ihr eigenes Schiff.

*) Casanova, der als Weltmann und Katholik keinen Begriff von protestantischem Pietismus haben konnte, urtheilte schon vor einem halben Jahrhunderte folgendermaßen über die Basler: „Die Basler leiden an einem, wie es scheint, unheilbaren Spleen; sie flüchten sich in der guten Jahreszeit vor dieser Krankheit aufs Land, aber in die Stadt wieder zurückgekehrt, werden sie von ihr befallen, wie zuvor." Der gute Mann scheint nicht gewußt zu haben, daß auch während ländlichen Aufenthalts diese Krankheit die von ihr Besessenen nicht verläßt; denn sie ist chronischer, also schwer heilbarer Natur. Nach den Entdeckungen der Homöopathie leisten Sulphuer und Semen Lycopodii viel dagegen, bei Frauenzimmern aber besonders Pulsatilla.

C. Indianer=Mission. Seit 1734.

a. In Ober=Canada: New=Fairfield, 5 Missionairs, 150 Indianer.

b. In den Vereinigten Staaten: Springplace, wo? 3 Missionairs, 100 Indianer.

D. In Westindien.

a. In Dänisch=Westindien.

Aelteste Mission, seit 1732, auf St. Thomas. Auf allen 3 Inseln, Thomas, Croix und Jean zusammen 36 Missionairs mit beinahe 10,000 bekehrten Negern. Auf Thomas die Stationen Neuherrnhut und Niesky; auf St. Croix — Friedensthal, Friedensberg und Friedensfeld; auf St. Jean — Bethanien und Emmaus.

b. In Brittisch=Westindien.

1. Auf Jamaika, seit 1754; 19 Missionairs, 8000 Bekehrte. Stationen: Fairfield, Irwinhill, New=Carmel, New=Fulneck, New=Bethlehem, Mesopotamien.

2. Auf Antigua, seit 1756; 22 Missionairs mit 10,000 Negern. Stationen: St. Johns, Gracehill, Grace=bay, Cedarhill, Newfield.

3. Auf St. Kitts, seit 1757; 10 Missionairs, gegen 4000 Neger. Stationen: Basseterre, Bethesda, Bethel.

4. Auf Barbados, seit 1765; 6 Missionairs mit 1400 Negern. Plätze: Saron und Mount Tabor.

5. Auf Tabago, seit 1827; 4 Missionairs mit 700 Negern. Station: Montgommery.

E. In Suriname. (Süd=Amerika.)

Seit 1735; 14 Missionairs mit 4000 Negern. Station: Paramaribo.

F. Auf dem Capland. (Afrika.)

Seit 1736, dann aufgegeben und 1792 wieder erneuert. 39 Missionairs.

a. Hottentotten=Missionen: Gnadenthal, sonst Paviansklof, im District Stellenbosch, Hauptort mit 1300 dort ansässigen Hottentotten. Gröneklof, im Cap=District, 700 Hottentotten. Hemel and Erde, Spital für Aussätzige, unter geistliche Pflege der Brüder gestellt, mit 100 Bekehrten.

b. Kaffern-Missionen. Enon mit 445, Elim mit 200 Kaffern, Silo, neue Anlage.

Im Jahre 1836 zusammen 218 Missionairs beiderlei Geschlechts auf 46 Stationen vertheilt, mit 51,000 bekehrten Heiden.

Rechnet man hierzu die Anzahl der Einwohner sämmtlicher Brüdergemeinen mit 15,000 und die ihrer auswärtigen Mitglieder zu etwa ebensoviel, so ergiebt sich eine Gesammtzahl sämmtlicher Mitglieder, im weiteren Sinne des Wortes, von 80,000.

Vierzehntes Kapitel.

Verfall und Endschaft.

Nach dem eigenen Urtheile der Mitglieder der Gesellschaft, von der es sich hier handelt, ist dieselbe im Verfall begriffen, und den Leser wird dieses Urtheil nach dem Bisherigen nicht überraschen können. Die einseitige kirchliche Lehre, moralische Schwäche — und die geistliche Verwaltung, Schein erzeugend; das nothwendige Verrauchen einer anfänglichen Begeisterung, auf der einen Seite Gradheit in berechnende Klugheit umsetzend, auf der andern Seite Gleichgültigkeit zurücklassend, während die zugleich stattfindende Vereinigung in eine abgeschlossene bürgerliche Gesellschaft das Interesse des Einzelnen für seine Existenz in dieser in Anspruch nimmt; die ungünstige Lage der mehrsten — und die Kleinheit aller Orte; die nicht abzuweisende Concurrenz der Umgebungen; die oft zu laue Rücksichtnahme auf das öffentliche finanzielle Interesse; — dies und vieles Andere mehr sind Ursachen genug eines inneren und äußeren Verfalles, der ja bei allen menschlichen Dingen selbst da eintritt, wo die Ursachen desselben nicht so in die Augen fallend sind, wie grade hier.

Welches aber, so kann man hier fragen, wird das Ende dieser auf einem geistlichen Princip gegründeten, so abweichend von allen andern eingerichteten und so weithin verbreiteten Gesellschaft sein? Wird jenes in einem plötzlichen Zusammensturz oder mehr in einem allmähligen Verlöschen bestehen? — Wir glauben uns, der Natur der mehresten

Dinge nach, für letzteres aussprechen zu müssen. Der einmal eingetretene Verfall kann nur immer größer werden, doch bei immer mehr abnehmendem inneren Verbande (namentlich hat der junge Zuwachs kaum noch einigen Patriotismus für die Sache, die ihm namentlich durch deren Handhabung verleidet wird) ist der äußere der Ortschaften einmal thatsächlich vorhanden und kann noch lange Zeit fortdauern; so daß selbst nach erloschener geistlicher Verfassung und Verwaltung die einzelnen Colonien noch als Zeugen und Bruchstücke einer vormals stattgefundenen Gesammtheit dastehen werden, aber als so kleine Orte nur einen Geistlichen habend, den die Commune erwählt, den die geistliche Behörde prüft und bestätigt und der, ohne irgend Priesterherrschaft über sie zu üben, ihnen das Wort Gottes in seinem ganzen Umfange verkündigt. Aber lange noch wird die dann nicht mehr existirende Gesellschaft in der Erinnerung einzelner Bewohner ihrer jetzigen Colonien fortleben, lange noch werden die Steine der von ihr aufgeführten Gebäude von ihr sprechen, immer wird sie ihr Plätzchen in der Kirchengeschichte behaupten. — Was aber ihre jetzt in voller Blüthe begriffenen Missionen betrifft, so würde es nach Schadenfreude aussehen, schon jetzt von deren Aufhören zu sprechen; darum finde die daheim verfallende Gesellschaft in dieser ihrer überseeischen Wirksamkeit ihren Trost; ihre heimathlichen Colonien scheinen ihren eigenen Kreislauf meist vollendet zu haben und nur noch als Grund und Boden jener Bestrebungen zu dienen, Wilde mittelst des Christenthums, gesetzt auch, man vereinseitigte dessen Begriff, zu civilisiren. So lange sich der Verfall der Gesellschaft noch nicht auf diese ihre Pfleglinge erstreckt, lasse man den Muth nicht völlig sinken; tritt aber einst völliger moralischer und finanzieller Verfall ein, und die Missionen haben noch ein inneres Leben, so werden sich andere Hände finden, die das Werk weiter fortführen.

Und somit findet sich der Verf. bereits am Schlusse seines Werkchens, und obwohl er den einzelnen Kapiteln noch gar Manches hätte beifügen können, glaubt er doch hoffen zu dürfen, auch in diesem Wenigen aber Inhaltsreichen ein getreues und anschauliches Bild der Gesellschaft gegeben zu haben, von der es sich handelte, theils zur Belehrung der mit ihr Unbekannteren, theils, wenn es noch möglich, zu Nutz und Frommen der Gesellschaft selber.

Erste Zugabe.

Brodersen's *) Ankunft im Himmel.

Es wird mehr Freude sein im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Brodersen tritt in den Vorsaal des Himmels; eine Menge Abgeschiedener sind hier versammelt und warten auf den Einlaß. Im Himmel hört man eine angenehme Musik.

Brodersen.

Welch eine schöne Musika!
Das Docter sein Harmonika
Gab so ein Vorgeschmack davon,
Doch den hier pfeift ein andern Ton.
Und wie viel Leutchens seh ich hier
Sich drängen nach der Himmelsthür.
Macht Platz! Ich muß zuerst hinein,
Ich bin schon Sechszig Jahr lang Sein.

Petrus.

Halt, lieber Freund, zurück mit Dir!
Sie Alle waren vor Dir hier;
Auf Erden wohl gilt Rang und Stand,
Hier fragt man nicht nach solchem Tand.

---

*) Brodersen, ein Däne und als quiescirender Missionair in Herrnhut schon längst gestorben. Auch diese Dichtung ist nicht mehr neu, aber treffend charakterisirend. Die Fehler in der Sprache des Helden sind den deutschsprechenden Dänen eigenthümlich.

Brodersen.

Was Rang, was Stand! Ich bitte Dich,
Mein selgen Peter, melde mich.
Ich komm direct von Herrnhut her
Und bin ein alten Missionair.
Einst hab ich da Sein Wort gelehrt,
Wo man statt Ihm den Brama ehrt;
Nachher besorgt ich fern und nah
Mit Segen den Diaspora.
Ich war zu Christian Davids*) Zeit
Schon zu ein Akoluth geweiht
Und trug beim Pedilavium
Seit funfzig Jahr mein Faß herum.
Als ich zu der Gemeine kam,
Verließ ich alles um den Lamm,
Ich legte ab, was nur der Welt,
Nicht aber Seinem Volk gefällt.
Ich — damals noch ein jungen Blut —
Trug mein bordirten Modehut,
Mein Peitsch=Perück, mein seiden Kleid,
Mein Schößchens, bald zwei Ellen breit;
Mein Modewest ging bis ans Knie,
Denn kürzer trug ich ihn sonst nie;
Auf einer Tasche war gestickt,
Wie Eva, durch den Schlang berückt,
Im Paradies den Sünd begeht,
So wie den in der Bibel steht;
Und auf den andern sahe man,
Wie den Versucher zu Ihm kam.
Und diesen Eitelkeit der Welt,
Mein Peter, kam mir hübschen Geld.
Ohn goldne Gürtches um der Knie
Erschien mein Brodersen sonst nie;
Ohn seidne Strümpf und Busenkraus
Ging er kein Schritt weit aus der Haus.
Als ich nun zur Gemeine kam,
Nahm ich mein ganzen Modekram
Und trug ihn zu Jens Gerner **) hin
Mit ganz zerknirschtem Herz und Sinn.
Hier, Gerner, rief ich, liegt den Welt.
Hinweg mit dem, was ihn gefällt!

---

*) Einer der ersten mährischen Emigranten, nachmals Bischof.

**) Name des damaligen Brüder=Pflegers.

Rief er und spie den Plunder an,
Und ich schwur zu den Streiterfahn.
Den Hut schmiß ich ins Petersbach,
Den andern Weltzeug aber — ach!
Verkauft ich an ein Bruder, der
Von der Gemeine deserter.
Drauf kriegt ich mein Perücken vor,
Sie mußten all' zum Nutz der Chor
Marschieren in den Schotenfeld
Und wurdn als Popanz aufgestellt.
Nun, lieber Petrus, sag mir an,
Wen unter diesen hat gethan
Den alles, was ich jetzt erzählt?
Wer ging den Weg, der ich erwählt?

Petrus.

Den Einlaß in dies Heiligthum
Bewirkt kein Pedilavium;
Akoluthie, Herrnhuterei,
Das ist im Himmel einerlei.

Brodersen.

Schå, lieber Peter, wie mir scheint,
Bist Du ein rechten bittern Feind
Den Brüdern, die doch ganz apart
Des Seligkeit hier oben wart.
Ist das hier oben einerlei,
Wen Bruder oder keiner sei?
Den wär ein wunderlicher Kram!
Geh nur und meld mir drinnen an.

Petrus.

Faß Deine Seele in Geduld
Und glaube mir, die ganze Schuld,
Daß Dir noch nicht die Gnadenthür
Geöffnet wird, liegt blos an Dir.

Brodersen.

Bei mir? mein lieber Peter, nein.
Ich bitte Dir, geh nur hinein,
Und sag, es sei ein Bruder hier,
Er warte haußen an den Thür;
Ein Bruder, der in diesen Zeit
Mit das Gemeine Freud und Leid
Getragen, der an Tranquebar
Viel Jahr lang Missionari war,

Den jederzeit auch vor das Welt
Ein ächtes Bruder vorgestellt;
Den einst, alsbald da er erfuhr,
Daß das Gesellschaft den Natur
In London ihm beehren wollt,
Und er sein Nam einschreiben sollt
Ins Buch, da Jeden drinne steht,
Den Mitglied ist die Societät,
Den ihnen da zur Antwort gab:
Wenn er nur den Gewißheit hab,
Daß in dem Lamm sein Lebensbuch
Sein Name steh, hab er genug;
Dem bei sein Chorfest = Liebesmahl
Durch Psalm = Austheilen auf den Saal
Den Schwesternchor viel Jahr erfreut,
Den immer war zum Dienst vereit;
Den niemals hat ein Weib berührt,
Den nie das Sünde hat verführt,
Den nie versäumt ein Abendmahl,
Den ersten immer auf den Saal;
Den die Gemeine recrutirt,
Ihr viele Fremde zugeführt;
Den kein Gelegenheit verlor,
Fand er nur je ein offnes Ohr,
Es mochte, wo es wollte, sein,
Ihn anzupreisen den Gemein;
Den selbst auch durch sein Cabinet *)
Schon manchen Seele hat errett,
Den durch den Wunder der Natur
So Manches half auf rechten Spur;
Den selbst bei sein Konchylien = Kram
Den Chorplan zu sein Richtschnur nahm,
Den die Geschlechter separirt,
Wobei ihm auch kein Leske stört;
Den Alles that um unser Sach,
Nicht Ehre achtete noch Schmach;
Den selbst einst einen Herzogin
Den graden Weg zu Ihn führt hin;
Den, was noch nie ein Bruder that,
Ein Licht da angezündet hat,
Wo Aberglaub und Finsterniß
Bisher noch war den Hinderniß;

---

*) Nämlich Naturalien = Cabinet.

Neapolis, die war das Ort,
Wohin ein Brodersen den Wort
Ein Bischof hat recommandert
Und ihn den Weg des Heils gelehrt!
Den er selbst gerne hätt bezahlt,
Würd er mit auf den Bild gemalt,
Wo allen Erstlingen zu sehn, *)
Denn den verdiente, drauf zu stehn.
Den in Ostindien einst ein Schlang
Von sechs und sechszig Ellen lang
Und auch drei Tieger hat erlegt,
So wie man einen Maus erschlägt;
Den, als der Schiff, auf den er war,
In augenscheinlicher Gefahr
Zu scheitern an den Kayen, lief,
Der Capitain zu Hülfe rief;
Den diesen Schiff, obgleich er nie
Ein Schiff regiert, mit wenig Müh
Allein durch sein Geschicklichkeit
Von seinen Untergang befreit;
Den, als er einst den Gouverneur
Im Brüdergarten **) die Honneur
Von Seiten den Gemeinen macht,
Von diesem ward zum Lob gesagt:
Mein lieber Herr, ich sehe schon,
Es giebt nur einen Brodersohn!
Den durch sein großen Redekunst
Vom Gouverneur erhielt den Gunst,
Daß Er, und wer in Tranquebar
Ein Mitglied den Regierung war,
Ihr Peitsch-Perücken kriegten her
Und schleuderten sie in den Meer.
Den sonst noch manchen großen Herrn
Sowohl von Nähe als von fern,
Den Brüdersach recommandert
Und sich hiebei an Nichts gekehrt;
Den einst den Sünde setzte zu
Durch ein paar alte Weiberschuh,
Den aber gleich zum Pfleger ging
Und Abscholution empfing;

*) Ein Bild in Herrnhut, auf dem die Erstlinge aus den Heiden zu sehen.

**) Auf Tranquebar in Ostindien.

Den nie den Chorplan überschritt,
Den lieber Durst und Hunger litt,
Eh er mit einem Schwester sprach,
Den niemals seinen Chorbund brach:
Den Bruder, sag nur, wollt jetzt gern
Dafür von seinem lieben Herrn
Sein Lohn empfangen, und gewiß
Nun finden Du kein Hinderniß.

Petrus.

Faß Deine Seele in Geduld
Und glaube mir, die ganze Schuld,
Daß auch noch jetzt die Gnadenthür
Für Dich nicht aufsteht, liegt an Dir.

Brodersen.

Mein lieber Freund, nun sei Du still,
Du weißt nun einmal, was ich will;
Laß mir jetzt hier nicht länger stehn,
Ich muß die Heimgegangnen sehn:
Mein alten Gottlob Gerner, Gneus,
Mein Christian David, mein Graf Reuß,
Den Jünger *) und sein Schwiegersohn
Johannes **), Christel ***), Düppel, John,
Schwenn Lund, mein Bärep=Bläpperchen,
Mein Tellersen und Schwepperchen,
Mein Layritz, mein Matz Jansen, Klein
Und wen noch sonst in das Gemein
Mir lieb und werth war, will ich sehn;
Von allen Andern aber den,
Den ich gedient so viele Jahr,
Den hier mein Ein und Alles war;
Den soll mir jetzt dafür zum Lohn
Auszeichnen durch ein Ehrenkron.

Petrus.

Sei ruhig, Freund, noch ists nicht Zeit;
Denn glaube mir, Du bist noch weit
Entfernt vom Schauen Deines Herrn;
Dein Einlaß, Freund, scheint noch sehr fern.

---

*) Zinzendorf.
**) Watteville.
***) Zinzendorf's Sohn.

Brodersen (für sich).
Den ist ein höchst fataler Mann,
Durch den komm ich wohl niemals an;
Den ist ein rechten wahren Feind;
Wer hätte das von ihm gemeint!
Es scheint der Mann ganz gleich zu sein,
Sei Sechszig Jahr bei das Gemein,
Sei allenfalls auch nicht dabei;
Das gilt dem Peter einerlei.

Petrus (zu einer Gruppe Seelen).
Ihr Seelen dort; wie stehts mit Euch?
Verdient denn Ihr das Himmelreich?

Chor der Seelen.
Christi Blut und Gerechtigkeit rc.

Petrus.
Kommt, Lieben, die Barmherzigkeit,
Auf die Ihr traut, erfreu Euch heut.
Kommt, schaut das Antlitz Gottes an,
Euch ist der Himmel aufgethan.

Brodersen.
Ein, seh ich, schleicht sich mit hinein,
Den fortgeschickt von den Gemein,
Das wär doch ein curiosen Ding,
Wenn der den Seligkeit empfing.
Läßt man die Abgegangnen ein,
Wen wär denn da bestimmt zum Pein?
Wenn ich nur einmal drinnen bin,
So geh ich gleich zum Heiland hin
Und sag ihm, meinen Pflicht getreu,
Was dieser für ein Zeisig sei;
Ich sag, warum er fortgeschickt
Und wie den Sünd ihn hat umstrickt;
Kurz, bin ich drinn, so muß er naus
Von hier, wie aus das Brüderhaus;
Und auch der Peter soll dann sehn,
Wie ihn wird bei den Lamm ergehn;
Sein Toleranz soll ihn gereun
Mit sammt sein Feindschaft den Gemein.
Ich schlag der Herr am Himmelsthor
Zum Pförtner Bruder Gerner vor,
Dann giebts hier mehr Anathema
Vielleicht, als drinn, Hallelujah.

Man wird ja irr am ganzen Kram;
Den Brodersen, den um den Lamm
Zu dienen, beinah achtzig Jahr
Ein selger, keuscher Jüngling war,
Den Gneus, selbst Christel, einst der Chor
Als ein Exempel stellten vor;
Den bald so lang den Chor besteht,
Ein Stunde täglich im Gebet,
Ihm, wies ein Stundenbeter *) pflegt,
Sein Sach und Volk ans Herz gelegt;
Muß wie ein dummen Jung hier stehn
Und selbst mit seinen Augen sehn,
Wies Leutchens, die man fortgeschickt,
Mit sammt ihr Sündenelend glückt;
Man läßt sie mir nichts, dir nichts, ein;
Nein, das kann nicht Sein Wille sein!
Sieh, da kommt Bruder Gregor **) her,
Vielleicht krieg ich Entrée durch der.
O Bruder Gregor, siehe doch,
Auch Dich spannt Er heut aus der Joch?

Bruder Gregor.

Ja, lieber Bruder, und auch Du
Willst, wie ich seh, zur ewgen Ruh?

Brodersen.

Ja, wie Du schiehst, doch scheint es mir,
Den ***) wär kein Freund der Brüder hier.
Ich hab den Mann mein Lauf erzählt
Von da an, als Er mir erwählt,
Ich sagt ihm, wer ich war und bin,
Doch dafür hat ihn gar kein Sinn.
Kurz, Bruder, ich bin ganz confuß,
Statt Freude hab ich hier Verdruß;
Den Wort: Legitimaschion,
Ist ihm ein unbekannten Ton;
Und unter uns und im Vertraun,
Den Peter läßt uns nie zum Schaun.
So eben ließ er ein mit ein,
Der vor zwei Jahren den Gemein

---

*) Alle Stunden des Tages und der Nacht sind zum Beten an Einzelne vertheilt, die deshalb Stundenbeter heißen.

*) Ein vor Zeiten verstorbener Bischof.

**) Petrus.

Aus ihrer Mitte fortgeschickt,
Weil ihn den Fleischeslust berückt;
Und ich muß wie ein Narr hier stehn,
Ich möcht vor Wehmuth fast vergehn.
Du kennst mir viele Jahre schon,
Weißt mein Legitimaschion,
Weißt meinen ganzen Gnadengang,
Den Du sogar einmal besang;
Nun kannst Du denken, wie mirs kränkt,
Daß Peter gar nicht daran denkt,
Was mir, als Bruder, vor Verdruß
Sein lauen Gang *) erwecken muß;
Kurz, es ist hier im Himmelszelt
Ein Wirthschaft, den mich nicht gefällt.

Bruder Gregor.

Aus dem, was Du mir jetzt erzählt,
Mein Bruder, seh ich, wo Dirs fehlt.
Sieh, ich werd, wenn ich zu ihm komm,
Nicht denken mehr an Gut noch Fromm,
Sondern, da kommt ein Sünder her,
Der gern aus Gnaden selig wär.

Brodersen.

In Liturgie steht: Lösegeld,
Denn Gnade schmeckt so nach den Welt.

Petrus (zu Bruder Gregor.)

Komm, Lieber, geh zu Jesu ein,
Du sollst Dich seiner Gnad erfreun.

(Gregor geht in den Himmel.)

Petrus (zu einer Gruppe Seelen).

Nun, liebe Seelen, kommts an Euch?
Verdient denn Ihr das Himmelreich?

Chor der Seelen.

Ach, uns sind unsre Sünden leid,
Wir flehen um Barmherzigkeit.

Brodersen (im Kampfe mit sich selbst).

Du siehst, wie mir mein Hochmuth quält,
Mein Heiland, hilf, wo mirs noch fehlt;
Nimm, was noch ist vom eignen Sinn,
Nimm alles, was Dir mißfällt, hin.

---

*) Das Wort Gang soll zugleich Gesinnung und Wandel bezeichnen.

War je was Guts am Leben mein,
So dank ichs Deiner Gnad allein,
Und blos von Dein Barmherzigkeit
Erbitt ich nun mein Seligkeit.

Petrus.

Und nun, mein Freund, wie stehts um Dich,
Ich hoffe, nun verstehst Du mich.

Brodersen.

Sieh, Peter, ich zieh aus den Kleid
Der eigenen Gerechtigkeit,
Und komm als armer Sünder her,
Der gern ums Lösgeld selig wär.

Petrus.

(ihm die Himmelsthüre öffnend).

So, Freund, laß ich auch Dich zum Herrn,
So sieht er Dich gewiß auch gern.

Brodersen.

(Geht so wie er auf Erden ging, von einer Seite zur andern wankend und die Arme vom Leibe weghaltend, in den Himmel, sagend:)

Hätt ich den Vers nur gleich gebracht,
Ihn hätt mir früher aufgemacht;
Mein eigener Gerechtigkeit
Bracht mir bald um mein Seligkeit.

Zweite Zugabe.

Predigt über das Evangelium vom ungerechten Haushalter.

Von dem Verfasser.

Das heutige Evangelium, als am neunten Sonntage nach Trinitatis, pflegt jährlich Redner und Hörer in Verlegenheit zu setzen, da es mit einem Ausspruche Jesu schließt, der um so auffallender klingt, als er aus dem Munde dieses Reinen kommt. Wir Alle wissen, daß, so nachsichtig auch unser Herr im Richten begangener Sünden war (wer denkt hier nicht an die Ehebrecherin und die Maria von Magdala?), wo es darauf ankam, Sittenlehren zu geben, er diese nur um so strenger hinstellte. Mit Recht also erregt es Verwunderung, wenn unser Evangelium mit den Worten Jesu schließt: Und Ich sage euch auch, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Aber das scheinbar Anstößige in diesem Ausspruche wird alsobald gehoben, wenn man das Gleichniß zu Ende lesend, das Evangelium um vier Wochen erweitert, da man denn im letzten Vers auf den Schlußstein der Erzählung trifft. *) Wir wollen demnach unser heutiges Evan-

*) Schon Luther tadelte die Festsetzung der Perikopen, hinsichtlich ihrer Auswahl sowohl wie ihrer Abgränzung; da er aber — sonst genug zum Ausfegen vorfindend — hierin nichts änderte, so verharren auch seine Nachfolger sklavisch bei dem von ihm Belassenen.

gelium in der ihm zukommenden Ausdehnung jetzt mit einander lesen, um seinen Sinn verstehen und demnächst beherzigen zu können: es findet sich aber in dem Evangelium nach Lukas, in dessen sechszehntem Kapitel es vom ersten bis dreizehnten Verse so lautet:

1. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm bezüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht.

2. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalte, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

3. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln.

4. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen.

5. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

6. Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs Funfzig.

7. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe Achtzig.

8. Und der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht.

9. Und Ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

11. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen?

12. Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

13. Kein Hausknecht kann zween Herren dienen: entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten. Ihr könnt nicht Gott sammt dem Mammon dienen.

Uns Allen ohne Zweifel wird es bei dem Anhören des eben Gelesenen klar geworden sein, was Jesus in diesem Gleichniß seinen Zuhörern und namentlich den Pharisäern, von denen es im nächstfolgenden Verse heißt: Das Alles hörten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner — beibringen wollte, nämlich die Wahrheit, mit deren unumwundenes Ausspruche die Erzählung schließt: Niemand kann zween Herren dienen; ihr könntnicht Gott sammt dem Mammon dienen. Denselben Ausspruch finden wir wörtlich wieder Matthäi am sechsten, im vierundzwanzigsten Verse; und nahe verwandt ist, was Offenbarung Johannis Kap. 3. V. 15 und 16 dem Engel oder geistlichen Vorstand der Gemeine zu Laodicea geschrieben wird: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt oder warm wärst! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. — Wollen wir nun den Sinn jenes Gleichnisses und namentlich der bildlichen Redensart, mit welcher als der Moral der ganzen Erzählung, es schließt nach heutiger und hiesiger Sprechweise in klarem Begriff und Wort ausdrücken, so erhalten wir den Satz:

Was du sein willst, das sei ganz!

Und dieser Satz ist es, den wir auf Veranlassung des heutigen Evangeliums vom ungerechten Haushalter jetzt mit einander erwägen wollen. Und zwar ist er so klar und in sich selbst begründet, daß uns als sein Inhalt dabei sogleich in die Augen fällt:

I. Halbheit, Lauheit, Unentschiedenheit ist an sich — und macht bei beiden Parteien verächtlich; sie führt zu keinem Resultat und bringt ihrem Manne keinen Vortheil, indem jede Partei in ihm einen Anhänger der andern vermuthet. Dagegen:

II. Ganzheit, Entschiedenheit, Einigkeit mit uns selbst ist unser Ziel, darauf beruht unser Werth und unsere Würde; nur wenn wir wissen, was wir wollen, können wir Entschiedenes wirken.

Lasset uns dieses Alles nun im Einzelnen erwägen.

I.

1. Halbheit, Lauheit, Unentschiedenheit ist an sich und macht bei beiden Parteien verächtlich.

a. Sie ist an sich verächtlich. — Es liegt in der Natur unserer Vernunft, daß wir überall Zweckmäßigkeit verlangen, d. h. gleichzeitig einen Zweck und ein demselben gemäßes Verhalten und Verfahren. Dergleichen suchen wir schon und finden es auch in der uns umgebenden Natur; überall hat sie einen Zweck, überall arbeitet sie glücklich auf denselben hin, überall erreicht und erfüllt sie ihn. Und der Mensch, mit Vernunft begabt, durch sie über die Natur erhaben und der Gottheit verwandt, er sollte willenlos bleiben, er sollte zwecklos handeln? Was er von der Natur fordert, sollte er selber nicht leisten? Nur verächtlich könnte er sich und Andern erscheinen, wenn er feige Verzicht thäte auf das, wodurch er zum Herrn der Erde, seiner selbst und seines Schicksals gemacht ward, auf die Fähigkeit zu wählen und

zu wollen. In jeder Angelegenheit, die entweder ihn allein oder ihn mit Andern gemeinsam betrifft, soll — dies fordert sein Inneres, dies fordern Andere von ihm — soll er einen Willen haben, einen Entschluß fassen, sich bestimmt entscheiden, Partei nehmen; unterläßt er dies, so steht er da als ein Willenloser, Unschlüssiger, Beschränkter, als ein Schwächling, als einer, der sich selbst nicht zu rathen und zu helfen weiß, ohne jenes, die Menschen über die Wogen des Lebens emporhebende Selbstgefühl, verächtlich in den Augen Anderer, verächtlich billig auch in den seinen. Bleiben wir jetzt bei dem Beispiele des ungerechten Haushalters in dem heutigen Evangelium stehen; wäre derselbe, als ihm sein Herr erklärte, er könne hinfort nicht mehr Haushalter sein, unvermögend gewesen, in dieser peinlichen Lage einen Entschluß zu fassen und auszuführen, gewiß, er würde doppelt verächtlich in unsern Augen dastehen, ja es würde überall von ihm nicht die Rede sein, wir würden kein Evangelium vom ungerechten Haushalter haben und uns über dasselbe mit einander nicht unterhalten können. So gewiß und unfehlbar ist es, daß Halbheit, Lauhheit, Unentschlossenheit schon an sich verächtlich ist. Aber damit hängt nothwendig zusammen,

b. daß sie ihren Mann auch bei beiden Parteien verächtlich macht. Was von sich — das verlangt man auch von Andern. Wer selber in jedem Falle einen Entschluß zu fassen gewohnt ist, der verachtet den Unschlüssigen; wer unter zwei Parteien für eine derselben sich zu entscheiden nicht ansteht, der verachtet den, der aus Gleichgültigkeit oder Schwäche sich für keine von beiden zu entscheiden vermag: ja lieber sieht man einen entschiedenen Gegner sich gegenüber stehen als einen schwankenden Genossen zur Seite oder einen Unschlüssigen hinter sich. Wer stets lau und flau ist, wer es mit Allen hält, um es mit Keinem zu verderben, den verachten Alle, und sei es auch, daß er sich mit seiner Halbheit auf anerkannt Gutes verlegte, so weiß man schon im Voraus, daß er etwas Tüchtiges weder recht leisten will, noch es zu leisten vermag, dagegen wir denjenigen, der einen, obschon nach unserm Da-

fürhalten unrechten Weg einschlägt und mit Beharrlichkeit verfolgt, wenngleich bedauern oder tadeln, so doch nicht verachten werden. Schon ein bekanntes Sprüchwort sagt das allgemeine Urtheil und Verfahren der Menschen, in einem besondern Fall dargestellt, aus: nämlich daß ein Betrug im Kleinen möglichst sehr bestraft wird, im Großen dagegen leichter ungeahndet bleibt, weil er vermöge seiner Größe eine gewisse Achtung erzwingt und vermöge der Hülfsmittel, welche er gewährt, Ansehn und Schutz verschafft. Auch der ungerechte Haushalter im Evangelium, wenn er nur Halbes gewollt und gethan — wenn er den Schuldnern seines Herrn nicht ein Bedeutendes erlassen hätte, würde er sich weder diese zu Freunden gemacht — nach seinem Herrn den Beifall gleichsam abgenöthigt haben; verächtlich wäre sein Antrag eines unbedeutenden Erlasses jenen gewesen, verächtlich hätte er auch diesem sein müssen; beide würden nicht eingesehen haben, was er eigentlich damit wolle; auch Jesus würde sein Verfahren nicht als ein Muster in seiner Art haben hinstellen können. Es kann nicht anders sein, Halbheit, Lauheit, Unentschiedenheit ist an sich — und macht ihren Mann bei beiden Parteien verächtlich. Aber noch mehr, denn

2. sie führt überhaupt zu keinem Resultat und bringt ihrem Mann namentlich keinen Vortheil, indem jede Partei in ihm einen Anhänger der andern vermuthet.

a. Sie führt überhaupt zu keinem Resultat. Ein Resultat verlangt Jeder, der etwas unternimmt, aber nur der erlangt es, der ein festes Ziel mit reger Thätigkeit verfolgt; dagegen wer unschlüssig an der Wegscheide verweilt oder auf halbem Wege stehen bleibt, der gleicht jenem Weibe und theilt ihr Schicksal, von dem uns eine alte Sage erzählt, daß sie, ihre Flucht unterbrechend und neugierig sich umkehrend, in den allgemeinen Untergang der Gegend gezogen und zur Salzsäule ward. Auch jenem Thier in der Fabel gleicht er, welches unschlüssig, von welchem es wählen solle, inmitten zweier Haufen Futter verhungerte.

Wer sich für nichts zu entscheiden vermag, hat am Ende nichts, woran er sich halten könne; so wie er in sich selber nichts ist, so kommt er auch zu Nichts. Auch unser ungerechter Haushalter hätte unfehlbar seinen Untergang gefunden, wenn er nicht alsobald, da er sich in Gefahr sah, mit sich selbst zu Rathe gegangen wäre, einen Entschluß gefaßt und denselben stracks vollzogen hätte. Was soll ich thun, sprach er bei sich selbst, mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und nun that er, wie wir gelesen haben und konnte sich des doppelten Resultates erfreuen, daß sein Herr ihn lobte und daß dessen Schuldner seine ihm zu Dank verpflichteten Freunde wurden. Ahmen wir dieses gute Beispiel in einer schlechten Sache stets in gutem Sinne nach! denn Unentschiedenheit und Unentschlossenheit würden uns niemals an das Ziel bringen; sie führen überhaupt zu keinem Resultat; und namentlich

b. bringen sie ihrem Mann keinen Vortheil, indem jede Partei in ihm einen Anhänger der andern vermuthet. Wer nach einer oder der andern Seite hin sich entscheidend, feste Partei ergreift, theilt nun als Mitglied derselben deren Schicksal; er steht nicht mehr einzeln da und verlassen, er genießt alle Vortheile des Gesellschaftlichen, er freut sich nicht allein, er leidet nicht allein; indem er Zutrauen auf der einen Seite genießt, erwirbt er sich eine gewisse Achtung selbst auf der andern Seite. Ganz anders der Unentschiedene, der zwischeninnen Schwebende, der Neutrale; beide Theile halten ihn für schwach an Geist und Kraft, beide verachten ihn, jede haßt ihn, in ihm einen heimlichen Feind vermuthend; eine Seite wirft ihn der andern zu, keine will ihn haben, und der Stärkere oder Glücklichere, weit entfernt, die Früchte des Sieges mit ihm zu theilen, läßt ihm nun seine Uebermacht fühlen, wenn nicht gar beide Parteien über ihn herfallen und ihn vernichten. Dieses ist die Geschichte der Unentschiedenheit im

Kleinen wie im Großen; es wäre auch das Geschick des ungerechten Haushalters in der vorliegenden Erzählung gewesen, wenn derselbe, von seinem Herrn verlassen, versäumt hätte, mit den Schuldnern desselben gemeinschaftliche Sache zu machen; jenem schon verdächtig, daß er ihm seine Güter durchgebracht, würde er auch diesen es geworden sein, wenn er noch zum Schluß das Interesse seines Herrn wahrgenommen hätte; kein Theil ihm trauend, würden beide ihn von sich abgestoßen haben und er wäre dem endlichen Schicksal der Unentschlossenheit anheimgefallen. — Es ist klar, daß Halbheit, Lauheit, Unentschlossenheit, wie an sich — und beiden Parteien verächtlich, ebensowenig zu einem Resultat führen und ihrem Manne namentlich keinen Vortheil bringen, indem jede Partei in ihm einen Anhänger der andern vermuthet. Dagegen:

II.

Ganzheit, Entschiedenheit, Einigkeit mit uns selbst ist unser Ziel, darauf beruht unser Werth und unsere Würde; nur wenn wir wissen, was wir wollen, können wir Entschiedenes wirken.

1. Ganzheit, Entschiedenheit, Einigkeit mit uns selbst ist unser Ziel; darauf beruht unser Werth und unsere Würde.

a. Sie ist unser Ziel. Von jeher haben die Weiseren und Besseren unter den Menschen zum Ziel unseres Lebens und Strebens nichts außer uns Liegendes gesetzt, sondern jenen Zustand unseres Innern, den man Ruhe und Friede der Seele nennt. Wie nun dieser glückliche Zustand jede innere Spaltung und Entzweiung ausschließt, so wird er vielmehr bedingt durch Einigkeit mit uns selbst, denn nicht eher schweigen die Stürme im Innern, nicht eher gelangt die Seele zu Ruhe und Frieden, als bis sie sich klar — bis sie mit sich selbst einig geworden, bis sie sich entschieden hat und fest Partei genommen. Wir Alle kennen gewiß aus Erfahrung jenen mißlichen, peinlichen Zustand

der Ungewißheit, des Schwankens, des innern Kampfes; selbst ein von außenher drohendes Uebel ist, wenn es nun hereinbricht, fast immer leichter zu ertragen als die Furcht der Erwartung, das Zaudern der Ankunft, die Schrecken der Annäherung, die Ungewißheit des Ausganges. Und wo es in unserer Macht steht, alle diese Bangigkeit und Angst durch die eigene Entscheidung aufzuheben, da lasset uns nicht säumen, Ruhe und Friede im Innern wiederherzustellen durch Auflösung des Streites, durch Einigung mit uns selbst, durch Ganzheit des Willens. Gleich dem Haushalter im Evangelio, welcher, merkend, daß er mit seinem Herrn für immer zerfallen sei, alsobald seinen Entschluß faßte, sollen auch wir in jedem Falle nicht säumen, uns mit uns selbst zu verständigen und zu einigen, uns bestimmt zu entscheiden und feste Partei zu ergreifen. Denn Ganzheit, Entschiedenheit, Einigkeit mit uns selbst ist unser Ziel, und zugleich

b. beruht darauf unser Werth und unsere Würde; und zwar unser Werth an sich und in unseren Augen, und unsere Würde in den Augen der Welt. Der Mensch, pflegt man mit Recht zu sagen, ist so viel werth, als er aus sich selber macht, jedoch nicht in der Einbildung, sondern durch die That. Wollen wir aber überhaupt etwas sein und einen Werth haben, auch vor dem Richter im Innern, so müssen wir vor allen Dingen eins sein in uns selbst, klar in unsern Entscheidungen, fest in unsern Entschlüssen, ganz in unserem Willen. Nur so können wir uns selbst achten und uns in unseren eigenen Augen einen Werth beilegen, dessen Schätzung uns dann wiederum seine Erhaltung sichert. Und so erlangen wir zugleich Würde in den Augen der Welt. Ein so mißliches Ding es auch um das Urtheil der Welt sein mag, so ist es doch Keinem ganz gleichgültig, der etwas auf sich hält, und so oft auch die Welt in ihrem Urtheil sich vergreifen mag, so theilt sie doch am Ende die Würde nach dem Werthe aus. Auch der ungerechte Haushalter im heutigen Evangelium, obgleich er sich auf Kosten seines Herrn bereichert hatte, erntete dennoch das Lob der Klugheit von demselben; denn die Kin-

der dieser Welt, setzt Jesus hinzu, sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht, d. h. die mit dem Laufe der Welt Bekannten haben ein zugleich schärferes, richtigeres und gelinderes Urtheil als diejenigen, welche in ihrer Unbefangenheit blos das Recht und das Soll als Maßstab an das Leben legen. Und unser Herr selber lobt den ungerechten Haushalter, wenn er hinzufügt: Und Ich sage euch auch: macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten, d. h. an Orte, wo stets Ueberfluß herrscht. Nicht wie — sondern daß er sich Rath wußte, bestimmt hier das Schicksal des Haushalters und das Urtheil über ihn; so gewiß ist es, daß auf Entschiedenheit und Festigkeit unsere Würde in den Augen der Welt beruht. Denn

2) nur wenn wir wissen, was wir wollen, können wir etwas Entschiedenes wirken.

a. Wir müssen wissen, was wir wollen. So angemessen diese Forderung erscheint, so selten finden wir ihr dennoch im Leben der Menschen genügt. Die meisten Menschen werden blos von den Eingebungen des Augenblicks bestimmt, sie haben weder einen obersten Grundsatz, der ihr Leben regelt, noch kaum einen Plan, den sie längere Zeit mit Stetigkeit verfolgen; sie wollen viel und vieles, aber nichts recht und ganz. Namentlich ist heut zu Tage eine gewisse Unentschiedenheit, selbst in den wichtigsten Dingen, so zu sagen, an der Tagesordnung; man gefällt sich darin, für nichts sich bestimmt zu entscheiden; um es mit keiner Partei zu verderben, erklärt man sich für keine ausschließlich, sondern huldigt allen; man behilft sich mit einem ewigen Aufschiebeu des Urtheils, man befindet sich in einem immerwährenden einstweiligen Zustand und so gelangt denn freilich weder der Einzelne noch die Gesammtheit zu Ruhe, Sicherheit, Glück. Wie ganz anders verfuhren Alle, die je etwas Ausgezeichnetes leisteten, alle jene große Männer, durch deren Namen die dahingegangene Menschheit fortlebt! Sehr wohl wußten sie, was sie wollten, immer verfolgten

sie ihr einmal gestecktes Ziel mit Eifer und Stetigkeit. Ja selbst um nur in den gewöhnlichen Stellungen des Lebens Platz behaupten zu können, müssen wir vor allen Dingen stets wissen, was wir wollen; besonders aber ist dies unumgänglich nöthig in jedem Falle, da wir in Noth und Drangsal gerathen; gleich jenem Haushalter, der in schlimmer Lage sich alsobald faßte, und wußte, was er zu thun habe, müssen auch wir vor Allem wissen, was wir wollen.

b. Denn nur so endlich können wir etwas Entschiedenes wirken. Zwar mißt man Manches, ja Vieles des Wichtigsten und Größesten, was auf Erden geschieht, dem Schicksal bei oder dem Zufall; doch dem sei, wie ihm wolle, der Mensch findet sich darauf hingewiesen, Alles von sich zu erwarten und von seiner Thätigkeit; um etwas zu erreichen, müssen wir handeln, um etwas zu wirken, müssen wir zu allererst wollen. Und wenn man die Lehre jenes bekannten Sprüchwortes: was der Mensch will, das kann er — übertrieben findet, so kommt dies wohl nur daher, daß man unter Wollen kein ernstliches, festes, unbedingtes Wollen versteht, sondern jenes gewöhnliche, halbe, getheilte, unentschiedene Wollen, welches zugleich beinahe ein Nichtwollen in sich schließt. Wer aber weder seinen Willen theilt, noch seine Kraft zersplittert, wer jenem Festigkeit giebt, in diese Einheit bringt, der kann Großes, ja fast Unglaubliches wirken; wo er auftritt, da entscheiden sich die Sachen und die willenlose Menge staunt ihn gleich einem höheren Wesen an. Und so hat Jesus kaum zu viel gesagt, wenn er sprach: Hättet ihr Glauben, d. h. festes Vertrauen, ganzen Willen und ungetheilte Kraft, so könntet ihr Berge versetzen. Nehmen wir uns noch hier zum Schluß ein Beispiel an dem ungerechten Haushalter sowohl als an dessen Nachkommen, den heutigen Israeliten unter uns, von denen uns so oft überflügelt zu sehen, wir uns nur mit Unrecht beklagen; denn weil sie wissen, was sie wollen, und ihr vorgesetztes Ziel das ganze Leben hindurch mit ungetheiltem Eifer und ununterbrochener Stetigkeit verfolgen, so erreichen sie dasselbe, sei

es auch auf Kosten unserer, denen von Jugend auf hunderterlei Zwecke zugleich gesetzt werden, die wir selten ein bestimmtes, festes Ziel des Lebens haben, sondern das Leben nach allen Richtungen hin zu ergreifen und zu genießen uns bestreben. Aber wenn wir immer wüßten, was wir wollten, was könnten wir ausrichten, wie entschieden könnten wir wirken! Wenn Jeder in abgemessener Sphäre thätig wäre, wie würde der Einzelne — wie würde die Welt vorschreiten! Aber nicht eher kann es besser werden mit den Einzelnen und mit der Gesammtheit, als bis wir wissen, was wir wollen, denn nur dann erst werden wir Entschiedenes wirken.

Wenn wir nun den Satz, welchen Jesus im heutigen Evangelium im Gewande einer Erzählung seinen Zuhörern beibringen wollte, nämlich: daß, was man sein will, man ganz sein solle, uns im Allgemeinen wie in seinen Abtheilungen deutlich gemacht haben, so geschah dies vornehmlich, um uns an seine Befolgung zu erinnern, ohne welche jede Einsicht werthlos ist. Und zwar haben wir um so größere Pflicht, den eben behandelten Satz im Leben zu üben, als wir in eine Zeit treffen, wo Halbheit, Lauheit, Unentschiedenheit beinahe zur Sitte und Mode geworden, bei welcher vorherrschenden Schwäche es sich nichtsdestoweniger gleichzeitig um die größesten Güter der Menschheit, um geistige und bürgerliche Freiheit, handelt. Denn — nicht vermögen wir dies zu verkennen — abermals wird die Religion als Deckmantel gebraucht, sich Herrschaft über die Gemüther und Geister, über Besitz und Existenz der Menschen anzumaßen; aber Gott, die Natur und eigener Wille gab dem Menschen Freiheit des Geistes, Freiheit des Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft. Und diese sollten sie sich entwenden lassen von Leuten, die, um Schwache leichter zu bethören und mit deren Hülfe dann später auch die Starken zum Raube zu haben, die Religion zum Vorwande nehmen, die ihre Wolfsnatur mit Schafpelz überkleiden und umhergehen, zu sehen, welche sie ver-

schlingen? Mögen diese Leute auch einer Religionspartei angehören, welcher sie wollen, sie sind stets dieselben, weil sie denselben Zweck haben, auf denselben Erfolg hinarbeiten. Darum, wo immer ihr sie findet, enthüllet sie, ruft zur Wacht auf gegen sie. Alle Lichten und Guten, Alle, die auf den Namen eines freien Menschen, eines Mannes Anspruch machen, haben hier entschiedene Partei zu nehmen; nicht sei länger die Rede von Halbheit, Lauheit, Unentschlossenheit; Ganzheit, Entschiedenheit, Einigkeit mit uns selbst trete hinfort an ihre Stelle; seid, was eurer würdig ist zu sein, und *was ihr sein wollt, das seid ganz!* Amen!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Druck von C. Polz in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cunow, Martin,

Die Herrenhuter in ihrem Leben und Wirken

Weimar 1839

H.ref. 182 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449402-2